



3 1761 01664986 5

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

UNIV. OF
TORONTO
LIBRARY

4611385

Die Litteraturdenkmale

des 18. und 19. Jahrhunderts

Begründet von B. Seuffert, fortgeführt von A. Sauer

unter Mitwirkung von

F. Muncker, W. Scherer, J. Bächtold, E. Schmidt, E. Martin,
J. Minor, L. Geiger, L. v. Urlichs u. s. w.

42

GEDICHTE

VON

JOHANN NICOLAUS GÖTZ

AUS DEN JAHREN 1745—1765

IN URSPRÜNGLICHER GESTALT



48418
1900

STUTTGART

G. J. GÖSCHENSCHER VERLAGS- HANDLUNG

1893

1373

Einleitung.

„Götzens Gedichte sind eine Daetyliothek, voll lieblicher Bilder, eben so Bedeutungsreich, als zierlich gefasst und ammutig wechselnd. Warum haben wir von ihnen noch keine echte Ausgabe?“ So fragt Herder in der *Adrastea* Werke, Suphan 23. 324, und indem er selbst mehrere verschollene Gedichte wieder ausgräbt, stellt er die Forderung auf (23. 532 : „Da Rammler diese und andre Stücke in seine Sammlung Götzischer Gedichte 1785, nicht aufgenommen hat: so ist eine vollständigere, treuere, unveränderte Sammlung und Ausgabe derselben sehr wünschenswert. Bisher haben wir nur Götz, den *dimidiatum, mutilatum*, nicht aber ihn selbst, ganz, wie Er sich der Welt geben wollte.“

Bisher ist diese Forderung nicht eingelöst, Götz in seiner wahren Gestalt noch immer unerkannt geblieben. Die Litteraturgeschichte gerade des 18. Jahrhunderts kennt eine Reihe von Dichtern, deren Werke entstellt und verstümmelt auf die Nachwelt gekommen sind; Hölty, Ewald von Kleist und andere sind erst nach 100 Jahren rein und unverfälscht ans Licht getreten: manche sind uns noch heute fremd — kaum aber ist ein Dichter so in seiner Entwicklung verkannt, so nach Zufälligkeiten beurteilt worden, wie Götz, dessen erste Jugendgedichte kein Bibliograph nennt, der die für ihn charakteristische Sammlung selbst verwirft, bei seinen Lebzeiten in den entlegensten Anthologien als „Anonymus“ sich versteckt und erst Jahre nach seinem Tode in einer Ausgabe auftritt, die von dem Allerweltbesserer Ramler besorgt kaum die Hälfte seiner Gedichte enthält und dreissig Jahre zu spät als ein wahrer Anachronismus erscheint.

Schon früh ertönten Klagen darüber, die nie ganz verstummen. Herder besonders, der Spürer des wahren Talents, hat von den Fragmenten an den „lieblichen“ Dichter im Auge behalten und sich um seine Werke bemüht. Kurz vor des Dichters Tode wurde sein Interesse neu erregt durch Knebel, welcher noch als preussischer Offizier in Potsdam einen Einzeldruck der „Mädcheninsel“ (nach der gleichfalls unrechtmässigen Ausgabe in C. H. Schmid's „Anthologie der Deutschen“ III. 297, mit einigen Verbesserungen) veranstaltet und dem grossen Friedrich in die Hände gespielt hatte (vergl. Deutsche Litteraturdenkmale 16. VIII, wo mehrere kleine Ungenauigkeiten). Knebel's Besuch in der versteckten Heimat der „Winterburger Nachtigall“, über den er am 11. September 1780 an Caroline Herder berichtet (Von und an Herder 3. 11), hatte in Herder den Wunsch einer direkten Annäherung an den einsamen Dichter und Amtsgenossen erweckt: wenige Tage später schickt er an Götz die „Briefe das Studium der Theologie betreffend.“ in die er drei versteckte Gedichte desselben eingerückt hatte (Werke, Suphan 10. 224. 234), und bittet ihn in herrlichen Worten um sein Zutrauen, seine Freundschaft und Anteil an seiner Dichtung (faksimiliert in Fr. Götz, Geliebte Schatten, ungenauabgedruckt bei H. Hahn, J. N. Götz, Th. I. Birkenfelder Progr. 1889 S. 31.) Herder blieb ohne eine — erst beabsichtigte — Antwort von dem hypochondrischen Einsiedler (Von und an Herder 1, 79); aber die 47 kleinen Gedichte, welche Götz am 31. Oktober 1780 an Knebel übersandte, unter der Bedingung, von diesen Reimen keinen andern Gebrauch zu machen, als sie Herder zu communiciren, (nach dem Original im Besitz von R. Brockhaus gedruckt in meinen Briefen von und an Götz, Wolfenbüttel 1893 S. 109) machten ihn nur nach mehr begierig. In den „Carlsruher Beyträgen“ stösst er unter vielem Wust auf Stücke, die er für Götzisch hält, und fordert Knebel auf, sie mit seinem

spürenden Sinne zu durchlaufen Knebels Nachlass 2, 234). Seine Bemühungen blieben vergeblich. Götz starb am 1. November 1781, ohne die zu Ramlers Gunsten getroffenen Bestimmungen über seinen Nachlass geändert zu haben, und die Hoffnungen, welche Knebel auf eine Erwerbung seiner Papiere und Bücher gesetzt hatte, zerschlugen sich. Das Gerücht, dass Ramler zum Herausgeber eingesetzt sei, wurde bald verbreitet, und nochmals wandte sich, angeblich „im Namen einiger ihm genau bekannter eifriger Freunde und Verehrer des Sel. Götze und seiner Muse,“ wie es scheint aber im Auftrage des Herzogs Karl August (vergl. von und an Herder 1, 79; Wieland am 28. Juli 1784 an Christian Friedrich Schwan, den Schwiegervater von Götzens Sohne, um von letzterem die künftliche Ueberlassung der von seinem Vater ererbten Papiere zu erlangen (Faksimile in den Geliebten Schatten). Auch dieser Schritt blieb erfolglos: der jüngere Götz hatte bereits am 15. November 1782 die Manuskripte, von denen Ramler bereits 687 Stücke besass, an den Herausgeber abgeschickt, und die Weimarer Freunde mussten in Goeckingk's „Journal von und für Deutschland“ 1781, Stück 6, S. 625 die Ankündigung der Ramlerschen Ausgabe lesen. „Wir werden wenig Freude daran erleben,“ klagt Knebel (5. Mai 1785, von und an Herder 3, 21) „Ramler soll überall benagt und verdorben haben.“ Aehnliche Befürchtungen äusserten Götzens alte Freunde, Gleim und Uz. Ersterer beabsichtigte schon auf die Kunde von Götzens Tode hin, die Stücke zusammen drucken zu lassen, die in den Musenalmanachen und sonst zerstreut waren (Briefe zwischen Gleim, W. Heinse und J. v. Müller II, 312), und Uz schreibt an Gleim (Anspach, 23. März 1785, ungedruckt: „Auf Götzens Gedichte freue und fürchte ich mich: wenn seine angenehme Nachlässigkeit im Ausdrücke weggeschliffen wird, o wehe!“

Dass Götz nicht einen dieser alten Freunde, son-

dem gerade Ramler mit der Herausgabe seiner Gedichte beauftragte, den er nie persönlich hatte kennen lernen, obwohl er noch zusammen mit ihm in Halle war, hatte seinen Grund in denselben Verhältnissen, die ihn hinderten sein eigener Herausgeber zu werden. Schon am 22. November 1755 hatte er Gleim einige Kleinigkeiten angeboten, die zum Drucke bei ihm fertig lagen (Briefe S. 43 f.). „Sie bestehen in einer Sammlung kleiner, theils gereimter, theil reimfreyer Gedichte; in einer verbesserten prosaischen Ausgabe des Tempels zu Gnid; und in Anakreons und der Sappho Gedichten, mit historischen und kritischen Anmerkungen begleitet. . . . Ich bin gesonnen, dieses alles, auf eine Art, dass mein Name verschwiegen bleibt, dem Drucke zu überlassen, der aber nett und correct seyn muss. Ich erwarte von Ihnen diessfalls einige Vorschläge.“ Er wartete vergeblich. Erst am 4. September 1763 nahm Gleim die Korrespondenz wieder auf und kam auf das Anerbieten zurück (Briefe S. 54): „In einem ihrer Briefe versprechen sie mir eine ganze Sammlung von Liedern, zu welchen sie sich nicht gerne öffentlich bekennen wolten. Welch ein angenehmes Geschenk würde mir diese Sammlung noch itzt seyn!“ Inzwischen aber hatte Götz anders disponiert; die zweite Ausgabe des übersetzten „Tempel zu Gnid“ von Montesquieu war 1759, die des „Vert-Vert“ von Gresset 1760 bei Macklot in Karlsruhe erschienen, der auch den Anakreon von 1760 verlegte; seine eigenen Gedichte aber, die nun schon Jahre lang im Pulte lagen, hatte er kurz vorher, ehe er im Dezember 1763 Gleims Brief erhielt, Ramlern angeboten. Dieser hatte, seit er in der ersten seiner Anthologien, den „Oden mit Melodien“ Theil II (1755) drei Gedichte aus dem Anakreon von 1746 mit noch schüchternen Aenderungen, und in seiner Uebersetzung von Batteux, Cours des belles lettres, mehrere Stücke als Proben mitgeteilt hatte, ein reges Interesse für den einsamen, jedem litterarischen Verkehr fern-

stehenden Dichter gezeigt. Für die Fortsetzung seiner Anthologie, welche erst 1766 als „Lieder der Deutschen“ erschien, schickte ihm Götz schon am 22. November 1755 durch Gleim die Ode auf den Burgunderwein in verbesserter Gestalt zu; jetzt hatte sich, da der ältere Freund nichts von sich hören liess, Götz an ihm mit der Bitte gewandt, seine Gedichte ohne Namen zum Drucke zu befördern, da er, seiner Bedienung und seines leiblichen Glücks wegen, verborgen bleiben müsse (Voss, Ueber Götz und Ramler S. 36). Wir kommen damit auf den eigentlichen Grund seiner Anonymität, seiner wiederholten Willensänderung in Bezug auf die Herausgabe seiner Gedichte; es war die krankhafte Furcht, dass das Bekanntwerden seiner erotischen Lieder ihm schaden könne. Er glaubte durch die Ablehnung „der vornehmsten Stelle eines Geistlichen in seinem jetzigen Vaterlande“ eine vornehme Person beleidigt zu haben (Briefe S. 83, 86). — Voss (S. 63) sucht darunter einen unwissenden Kirchenrat, Hahn (S. 24) will sogar den Namen erraten — und befürchtete nun „nichts weniger, als den Umsturz seines Glückes, welches an sich selbst höchst mittelmässig ist,“ wenn er durch Gleim verraten würde (Briefe S. 96). Wie hatte es zwischen den alten Freunden so weit kommen können? Sobald Gleim von Götz gehört hatte, dass dieser eine Partie seiner Gedichte an Ramler gesandt und ihn ersucht habe, die besten auszulesen und ohne einiges Aufsehen drucken zu lassen, beeilte er sich in eifersüchtiger Freundschaft einen Anteil an der Herausgabe zu erlangen. Auf Götzens Anforderung (Briefe S. 58): „Wenn es seyn könnte, dass Sie an der Ausgabe dieser meiner Jugendgedichte, in Gesellschaft mit Herrn Ramler, amoch mehr Antheil nähmen, so wäre es mir so viel angenehmer. In solchem Falle wollte ich Ihnen auf meine Unkosten zu Berlin die Gedichte, so wie ich sie hingeschickt habe, copiren lassen, und auf Halberstadt übermachen“ ging er freudig ein. „Besser

wäre es allerdings," schreibt er Tags darauf (Briefe S. 63), „wenn ich die Gedichte hätte, wie Sie sie an Herrn Ramler geschickt haben. Soll Herr Ramler eine Abschrift davon machen lassen, so wird es langsam zu gehen, ohne Zweifel haben Sie eine Abschrift an sich behalten; wäre nicht der kürzere Weg, mir diese oder eine zweite Abschrift davon zukommen zu lassen?“ Götz willfahrte seiner Bitte und übersandte ihm am 25. März 1764 eine Partie derjenigen Gedichte, die er an Ramler gesandt hatte, 73 an Zahl, zum Teil von der Hand seiner Kinder geschrieben, Manuskripte, welche dieser Ausgabe zu Grunde liegen; dazu ein alphabetisches Register aller an Ramler übersandten Gedichte, in welchem ein wichtiges Mittel für die chronologische Feststellung seiner Dichtungen verloren gegangen ist.

Die gemeinsame Arbeit von Gleim und Ramler an der Herausgabe der Götzischen Gedichte wurde bald durch beiderseitige Verschuldung gestört und im Anschluss daran ihre 20jährige Freundschaft schroff abgebrochen. Schon in die ersten Verhandlungen spielt die zunehmende Empfindlichkeit auf Gleims Seite hinein; er macht dem Freunde am 1. Juni 1764 gerade über Götzens Gedichte den wiederholten Vorwurf der Heimlichkeit und Unwahrheit. „Schon lang ist es, dass Sie Götzens [der Name von Ramler ausgerissen] Schriften in Händen haben, mit dem Ersuchen, mit mir darüber Rath zu pflegen, und nicht das mindeste liessen Sie sich davon merken. Sie werden freylich sagen, ich wolte Sie mit der Herausgabe überraschen, aber Sie sehen ganz gewiss, dass diese Ausflucht keinen Stich hält.“ Ramler verteidigt sich am 6. Juni: „Herrn G. Gedichte wusste ich, dass Sie es wüssten, dass solche in meinem Gewahrsam wären: ich wusste es, dem der Verfasser, Ihr alter und nunmehr mein neuester Freund, hatte mir es; . . . lassen Sie mich nachsehen wann: . . . er hatte es mir den 7^{ten} Jan. dieses Jahres geschrieben. Ich konnte Ihnen also, das sehen Sie selbst, hieraus

kein Geheimniß machen wollen. Gegentheils hätte ich können so listig seyn, und Ihnen mit der Mittheilung eines solchen Geheimnisses ein Compliment machen. Aber Wozu alles diess? Ich war nicht fleissig genug, die Wahrheit zu gestehen, theils nicht fleissig genug, theils oft krank, theils zu oft mit andern Sächelchen überhäuft und zerstreut gewesen, so dass ich die besondern Zettelchen noch nicht mit eigener Hand hatte abschreiben und diejenigen Verbesserungen damit vornehmen können, die ich erst versuchen wollte, ehe ich Ihnen die Lesearten des Verfassers bekannt machte. Mein lieber Gleim liebt die Verbesserungen in den Werken anderer nicht sehr; diess wusste ich aus der Erfahrung, und ich wollte Ihnen erst den Beyfall für diese Verbesserungen abnöthigen, ehe ich Ihnen die rechten echten Lesearten nachschickete." Ein derartiges Versteckspiel, das seinen Neigungen entsprach, hat Ramler in der That bald darauf mit den Götzischen Gedichten getrieben; er gab sich, wie er an den jüngeren Götz schreibt Voss S. 105 die Mühe, die Veränderungen, die er in den Gedichten gemacht hatte, so hinzuschreiben, als ob es das erste buchstäbliche Original des Verfassers wäre; seine wahren ersten Lesearten aber schrieb er darüber, als ob es seine Aenderungen wären. „Was geschah? Sein und mein alter Freund antwortete mir mit möglichster Höflichkeit: Meine Aenderungen wären zwar recht wohlklingend, bilderreich, poetisch, er fände Ramlern völlig darin; aber er fände immer, die Originallesearten wären natürlicher und angemessener der Sache, und der Ton passte sich immer besser zum Tone des ganzen Stücks etc. — Ich lachte nicht wenig, als ich dieses las, und schrieb zurück: Zum ersten und zum letztenmal habe ich Sie getuschelt. Die Lesearten, die ich übergeschrieben habe, sind nicht mein, sondern die meinigen stehen in dem Texte, den Sie gebilligt haben. Nun weiss ich also doch mit Gewissheit, dass Ihnen meine Aenderungen

gefallen.“ — Ganz so, und so lustig verlief diese Komödie der Irrungen nun allerdings nicht, wie ich demnächst aus den Originalen nachweisen werde; es bedurfte nur noch einer an sich unbedeutenden Veranlassung, um den schwer gereizten Gleim zu zornigem Ausbruch zu bringen. Dadurch fanden auch die gemeinsamen Beratungen über die Götzischen Gedichte, die einen grossen Teil der Korrespondenz ausmachen, einen jähen Abschluss; beide früheren Freunde, jetzt hartnäckigen Gegner berichteten von ihrem Zerfalle an Götz (Briefe S. 88. 97) und dieser entschied sich, nach einem vergeblichen Versöhnungsversuche, für Ramler. Daher seine Furcht, dass Gleim nicht reinen Mund halten möge; da er mit Ramler gebrochen habe; und dies der Grund, warum er in den letzten Jahren seines Lebens gegen Gleims Freundschaft Kaltsinn merken liess, wofür Gleim selbst (Briefe S. 117) nach langen Jahren eine andere Ursache vermutete.

Ramler trug nun die alleinige Verantwortung für die Herausgabe, aber der Verfasser selbst war Schuld, dass es bei seinen Lebzeiten zu keiner separaten Ausgabe kam. Die „Blüthen des Parnasses“, wie Götz selbst sie nennen wollte, oder die „Gedichte des Herrn von W.“, von Wurmser oder Roos (nach dem Familiennamen seiner Mutter), welche bereits 1761 im wesentlichen druckfertig vorlagen, wurden von Götz ängstlich zurückgehalten; statt dessen forderte er anfangs Ramler an, sie entweder zusammen incognito in ein gut Journal einrücken zu lassen, oder eine Auswahl der sittsamsten, und die Sitten in nichts beleidigenden Stücke séparément unter dem Titel: Blüthen des Parnasses drucken zu lassen (Briefe S. 86). Ein Jahr darauf dünkt ihm auch dieser Ausweg noch zu gefährlich und er bittet, die scherzhaften Gedichte überhaupt noch verschlossen zu halten (S. 96). Inzwischen hatte Ramler 1766 in seinen „Liedern der Deutschen“ 28 Stücke, darunter 21 zum erstenmal, anonym veröffentlicht, denen in der

„Lyrischen Blumenlese“ vom Jahre 1774 und 1778 noch 11 resp. 12 folgten. Andere schickte er unter Chiffren an Boie für den Göttingischen Musenalmanach, an Voss, Wieland und an das „Taschenbuch für Dichter und Dichterefreunde“, während Götz selbst die Karlsruher Beyträge, C. H. Schmid's Almanach der deutschen Musen und Anthologie der Deutschen, die Schwansche Schreibtafel und ebenfalls den Göttingischen Musenalmanach und das Taschenbuch mit seinen unter die verschiedensten Chiffren verteilten Beiträgen bedachte.

Götzens Wunsch unerkannt zu bleiben, hat Ramler mit grosser Gewissenhaftigkeit erfüllt; seine Vorsicht ging so weit, dass er auf den an ihn gerichteten Götziſchen Briefen dessen Namen abbriss oder unleserlich machte, „damit das Geheimniſſ dass er der Verfasser der galanten Gedichte sey, nicht bekannt werden möchte“ (Briefe S. 86). Und als der Giessener Schmid, der Herausgeber des Almanachs der deutschen Musen und der Anthologie der Deutschen, ihm zudringlich am 20. Mai 1769 die Namen der Verfasser von mehreren anonymen Stücken in den Liedern der Deutschen abfragt, nennt er ihm nur den „Anonymus, der Anonymus bleiben will, und der mein Wort hat, ihn nicht eher zu nennen, bis er mir mein Wort wieder zurückgibt.“ Auch in Ramlers ungedruckten Briefen an Boie heisst er nur „mein Anonymus Q.“, nach der Chiffre, unter welcher ihn Ramler fast immer auftreten liess, oder „mein vortrefflicher Anonymus“. So kam es, dass er unter diesen Benennungen eine förmliche Rolle in der Litteratur der 70er Jahre spielte (vgl. Strodtmann, Bürgerbriefe I, 11; Kuebels Nachlass II, 177). Dohm, der Mitherausgeber des Deutschen Museums, schreibt an Ramler (9. IX, 75): „Auch von dem naiven Q. wären uns Beyträge sehr willkommen. Auf Verschwiegenheit können Sie sich sicher verlassen.“ Boie 16, I, 71: „Herr Klotz rühmte sich, dass der andre [Leipziger] Almanach eine Menge Stücke von Ihrem Ungenannten

enthalten würde. Ich hielt das für Pralerey, sehe mich aber, nun ich ihn zu Gesichte bekomme, sehr in meiner Meynung betrogen, denn ich erinnere mich noch sehr wohl, einige dieser Stücke von Ihnen selbst gehört zu haben. Manchen dieser Stücke fehlt noch dazu sehr die letzte Hand. Wie in aller Welt können sie in seine Hände gekommen seyn? Eine Folge dieser Anonymität war es, dass mehrfach Gedichte von Götz anderen Verfassern zugeschrieben oder gar in unechte Sammlungen aufgenommen wurden. Dass Goethes Freundin Bäbe Schulthess in ihrem in der Weimarischen Goetheausgabe I, 365 abgedruckten Verzeichnisse Goethescher Gedichte ihm fälschlich drei Anacreontica (Nr. 22, 23, 31) zuschreibt, welche Götz zum Verfasser haben, ist von mir schon in Seufferts Vierteljahrschrift I, 61 nachgewiesen worden. In die Geislersche Höltyausgabe sind acht Nummern (Nr. 64, 65, 68, 69, 81, 82, 88, 122) aus dem Göttinger Musenalmanach übergegangen, welche Götz angehören (vgl. Halm, Hölty p. XII und Redlich, Chiffrenlexikon S. 28; und in der unechten Sammlung „Kleine poetische Schriften von Moritz August von Thümmel. Frankfurt und Leipzig. 1782. (120 S.) 8^o“ stehen auf S. 32, 53, 71, 77, 105 fünf Götzische Gedichte aus dem Leipziger Almanach, welche auch in den Ausgaben Wien 1792 und 1805 wiederholt sind. Welche Anerkennung die anonymen Stücke fanden, mag ein Beispiel zeigen, die Recension der Frankfurter gelehrten Anzeigen von 1772 Nr. 91 über den Göttinger Musenalmanach von 1773 (Deutsche Litteraturdenkmale S. 604). Merck, nicht Goethe, der die Anzeige allerdings in den 33ten Band der Ausgabe letzter Hand aufgenommen hat, (vgl. Scherer daselbst p. XLIII, gegen Weinhold, Boie S. 250 und Halm S. 6) sagt: „Unter dem Zeichen Q. und Y. liest man dieses Jahr von neuem sehr schöne Gedichte, die ungemein viel wahres Genie verrathen. Man wähle z. B. S. 47 der schönste Gürtel, und die allerliebste Idylle S. 33.“

Bei seiner Ausgabe sah sich Ramler durch die buchhändlerischen Interessen von Götzens Sohne, die in seinen Briefen unliebsam hervortreten, beeinflusst; aus dem ursprünglich beabsichtigten Bündchen von etwa hundert Gedichten (Voss S. 148) wurden drei von III, 131, 99 Nummern — da das Gedicht „Klarissa“ aus Versehen zweimal (II, 204 und III, 96) abgedruckt ist, also insgesamt 363 Stücke. Die Bearbeitung ist bei den einzelnen Gedichten sehr verschieden: Ramler selbst schreibt darüber an seine Freundin Susanne von Bandemer (26. Sept. 1789, ungedruckt, nach gütiger Mitteilung von G. Weisstein: „In Götzens Gedichten habe ich bloss die leichten, scherzhaften, witzigen Stücke gefeilt, vor den erhabenen heroischen habe ich mich gefürchtet, weil ich aus der Erfahrung weiss, was für Anstrengung sie kosten.“ Vgl. auch Ramler an Ephraim Kuh, Deutsches Museum 1851 II, 855. Eine eingehende Untersuchung über Ramlers Umarbeitung muss einer kritischen Ausgabe vorbehalten bleiben.

Die Aufnahme der „Vermischten Gedichte“, welche 1807 in einer Titelaufgabe wieder auf den Markt kamen, entsprach den wenig günstigen Erwartungen, welche man von ihr hegte. Die Unzufriedenheit der Weimarer Freunde fand ihren Ausdruck in Knebels Berichte über seinen oben erwähnten Besuch bei Götz im Herbst 1780, welchen Herder in den fünften Band der *Adrastea* aufnahm (Werke, Suphan 21, 255). Die Schilderung, welche Knebel hier von dem alternden, einsamen Dichter entwirft, ist warm und wahr; in seiner Polemik gegen Ramler aber lässt er sich, partiell und in getrübler Erinnerung, zu nachweisbaren Irrthümern hinreissen. Dass Götz in seinen letzten Lebensjahren das Vertrauen zu Ramler verloren habe, mit seinen Verbesserungen „durchaus nicht zufrieden gewesen“ sei und „nur mit geheimen Unmuth davon gesprochen habe“, lässt sich durch nichts beweisen; für das Gegenteil könnte Götzens letzter Brief an Ramler angeführt werden,

zwei Jahre vor seinem Tode geschrieben (Briefe S. 107), in welchem es heisst: „Ich danke Ihnen hiemit tausendmal, dass Sie sich meiner verlassnen Kinder so ernstlich angenommen, und sie so fein, so sittsam und so artig erzogen haben, dass sie sich vor der Welt ohne Furcht produciren dürfen. Ich empfehle Ihnen nun noch ihre übrigen Geschwister: machen Sie aus ihnen, was Ihnen beliebt: nicht mehr und nicht weniger, als Sie für gut finden! Ich darf und kann mich ihrer gar nicht mehr annehmen, seitdem die Last des Alters und eines doppelten Amtes mich schwer drücket.“ Selbst wenn wir annehmen, dass Götz im Stillen manche Bedenken gegen Ramlers oft eigenmächtiges Verfahren hegte, und dass er in den letzten Tagen seines Lebens gegen das künftige Schicksal seines poetischen Nachlasses gleichgültig ward: zu seinen Lebzeiten hat er mit stetem Vertrauen an Ramler gehangen, und in seinem letzten Willen hat er solches unzweifelhaft bestätigt. Die Verhandlungen, welche er nach Knebels Bericht mit diesem über eine „unveränderte“ Herausgabe seiner Gedichte und über den Verkauf seiner Bibliothek geführt haben soll, bezeugen, wenn sie nicht entstellt sind, nur die zweifelnde, ängstliche Art seiner Entschlüsse, wie sie auch in dem Verkehr mit Ramler hervortraten. Eine ernstliche Entscheidung, ob Knebel sein Herausgeber werden solle, dürfte er sicher nicht getroffen haben.

Die menschliche, moralische Seite des Verhältnisses zwischen Götz und Ramler fand bald einen warmen Verteidiger und offenen Interpreten in Johann Heinrich Voss, welcher in seinen kritischen Briefen „Ueber Götz und Ramler“ (Mannheim 1809) für den ihm geistesverwandten Korrektor Partei nahm. Die kritischen Fragen dagegen, welche wir nicht streng genug von jener scheiden können, haben durch ihn eher eine Verwirrung, als eine Förderung erfahren; trotz des reichhaltigen Materiales, welches er aus dem ihm vorliegen-

den Götzischen Nachlasse beibringt, sind seine Ausführungen über den ursprünglichen Text der Gedichte und über Ramlers Bearbeitung nahezu wertlos. Entsprechend seinem eigenen Verhalten bei Herausgabe der Hölty'schen Gedichte schlägt er ein eklektisches, also willkürliches Verfahren gegenüber dem „gesamten Wust roher Vorarbeiten“ (S. 153) ein und meint (S. 154), dass ein künftiger Herausgeber die geringeren Stücke ohne bedeutende Einrede ausmerzen werde, wenn auch die Sammlung über die Hälfte zusammenschmelze. Er stellt die Forderung auf, dass da, wo einzelne Stellen sowohl der Dichter als der Kritiker verfehlt habe, der Herausgeber selbst, wie im Gespräche, den Anstossenden in die Rede helfen dürfe, und sein Ziel ist nicht eben der leibhaftige Götz, mit allen irdischen Gebrechen und Zufälligkeiten; sondern sein Geist, wie er freier und lebendiger in geläuterter Worthülle sich regt. Hier hätte er von Herder und seinen Freunden lernen können: für eine kritische Ausgabe unserer Tage sind seine Ausführungen nichtig, und auch die von ihm aus Götzens Handschrift mitgetheilten Stücke (S. 67, 70, 72, 79, 88, 93, 114, 142, 155, 159, 161, 163) sind nur mit Vorsicht zu verwerten.

Ausser dem Material zu dieser Streitschrift hat Voss dem Nachlasse nur wenig entnommen; im „Morgenblatt für gebildete Stände“ Jahrgang 1809 Nr. 35, 43, 52, 1810 Nr. 81, 156, 1811 Nr. 23, zu dessen eifrigen Mitarbeitern er gehörte, hat er im Ganzen 10 Gedichte als „in der Ramlerschen Ausgabe fehlend“ veröffentlicht. Doch waren vier von ihnen dort schon in anderer Gestalt gedruckt. — Dann ruhte der Nachlass bei des Dichters Enkel, Friedrich Götz, der ihn samt C. F. Schwans und Maler Müllers Papieren pietätvoll hütete und, neben eigenen schriftstellerischen Versuchen, ihn im Jahre 1858 zur Herausgabe der „Geliebten Schatten“ verwertete, einer an Portraits und wichtigen Briefen äusserst reichhaltigen Sammlung, der auch dieser

Neudruck mehrere Stücke entnimmt. Dass der Herausgeber dagegen unkritisch Echtes mit Unechtem mischte, beweist unter anderm der unten folgende Nachweis über die „Mädcheninsel.“ Aus dem Besitze der Tochter von Fr. Götz, welche ihn eigensinnig verschloss (vgl. Seuffert, Maler Müller S. 61), gelangte der Nachlass dann in die Hände eines glücklichen Sammlers; auch hier aber scheint er vorläufig brach zu liegen, und wie dem neuesten Biographen von Götz, H. Hahn, war es auch mir unmöglich, einen Einblick in diese Papiere zu erlangen.

Um endlich eine nähere Kenntniss des Dichters zu gewinnen, der schon als Lebender, wie Herder klagte, das Schicksal hatte, dem grossen Haufen unerkannt, wie ein Traum vorüberzuschweben, bot sich indessen ein Ausweg durch Zusammenfassung alles dessen, was an Einzeldrucken, Manuskripten und in Almanachen zerstreuten Stücken erhalten ist. Auf Ramlersche Umarbeitungen musste dabei selbstverständlich verzichtet und eine genaue Scheidung zwischen den von ihm und den von Götz selbst veröffentlichten Stücken angestellt werden; auch die Anakreonübersetzung von 1746, an welcher neben Götz Uz und Gleim Anteil haben, war von vornherein ausgeschlossen, da sie als ein in sich abgeschlossenes Zeugniß einem späteren Hefte dieser Neudrucke vorbehalten bleibt (vgl. Sauer in den Deutschen Litteraturdenkmalen Heft 33—39 p. III). Für eine solche Sammlung der zerstreuten Gedichte von Götz, zu welcher C. H. Schmid in seinem „Nekrolog oder Nachrichten von dem Leben und den Schriften der deutschen Dichter“ Berlin 1785 II, 802 ff. eine äusserst lückenhafte Vorarbeit geliefert hat, war ursprünglich diese Ausgabe bestimmt; sie würde über 300 Stücke in echt Götzischer Gestalt, darunter gegen 100 bei Ramler fehlende, geboten haben, musste aber leider ihres Umfanges wegen zurückgestellt werden. Um diese Einleitung nicht zu sehr anschwellen zu lassen, werde

ich ein kritisches Verzeichniß der zerstreuten Gedichte Götzens, welche nach 1765 erschienen, an einem andern Orte veröffentlichen.

So ist aus den Irrungen und Wirrungen, in denen die Gedichte des vielformigen Dichters bisher getrieben haben, auch hier nur eine bescheidene Sammlung entstanden, die ihren Lohn in der Anregung zu einer vollständigen und kritischen Ausgabe finden wird; aber auch solche liegen im Bereich dieser Neudrucke, und diese Jugendgedichte werden, da sie gegenüber der abschliessenden Gestalt, welche eine kritische Ausgabe wiedergeben wird, die frühesten repräsentieren, ihren Platz neben jener beanspruchen dürfen. Auf eine litterarische Würdigung oder Untersuchung des hier Gebotenen einzugehen ist nicht der Platz; erst eine Vergleichung mit dem grossen noch ungehobenen Schatze von Handschriften und zerstreuten Drucken wird diese Aufgabe im grösseren Zusammenhange zu lösen haben. Die sich von Jahr zu Jahr steigende Formgewandtheit Götzens, seine wechselnde Nachahmung von Gleim, Lange, Bodmer und Klopstock, vor allem die überraschende Thatsache, dass eine grosse Anzahl seiner reifsten Schöpfungen, der anmutigsten Genrebilder schon ums Jahr 1755 druckfertig vorlag, springt von selbst ins Auge. Was würde, so müssen wir uns fragen, um Götz seinen richtigen historischen Standpunkt zu wahren, Lessing zur Zeit der Litteraturbriefe geurtheilt haben, wenn er neben Gerstenbergs „Tändeleyen“ die „Blüthen des Parnasses“ hätte stellen können?

Ich gehe nun dazu über, den Bestand dieser Sammlung im einzelnen vorzulegen, indem ich zugleich bei jedem Stücke die späteren Druckorte hinzufüge.

Der „Versuch eines Wormsers in Gedichten“, 1745 wohl in Worms erschienen, ist bisher von allen Bibliographen falsch citiert worden 1750. 52; ein Exemplar be-

sitzt die für die Litteraturgeschichte des 18. Jahrhunderts so wertvolle Bibliothek der Gleimstiftung (Nr. 2057). Wie es scheint geht die Sammlung auf verlorene Einzeldrucke zurück und ist schon 1744 gedruckt; denn Götz schreibt am 12. Juni 1747 an Gleim (Briefe S. 29): „Ich überschicke Ihnen hiemit mein Manuskript des Anakreons, nebst einigen meiner schon vor drey Jahren gedruckten Gedichte, die an vielen Orten anders aussehen, als im gedruckten Anakreon. Es sind lauter solche Gedichte, die sich auf Personen in Worms beziehen, weswegen sie auch besonders herausgegeben.“ Dass diese frühere Sammlung in den sechs Stücken, welche sie mit dem Anakreon von 1746 gemein hat, den Vorzug vor dem letztern verdient, spricht Götz noch deutlicher in seinem Briefe vom 14. Mai 1747 an Gleim aus, worin er die „elende Ausgabe“ des Anakreon aufs schärfste verurteilt (Briefe S. 16). „Denn die allermeisten Gedichte darinnen, unter welchen mein Name stehet, und die ich ohnedem längst schon verworfen hatte, sind so, wie sie da abgedruckt sind, nicht meine Arbeit, welches ich mit einem ältern Abdruck derselben erweisen kann, wo es deutlich zu sehen ist, dass gantze Strophen herausgestosen, andere eingeflickt, oder zum mindesten verstümmelt worden, woran, wie ich glaube ein *amicus molestè scdulus* schuld ist, der sich jederzeit mit meinen Abschriften getragen, und, als er *corrector* in der churfürstlichen Buchhandlung zu Manheim geworden, diese mit Nachlässigkeiten beladene Auflage veranstaltet hat, während dem ich ferne von meinem Vaterlande war.“ In der That hat der „Versuch“ vor dem Anakreon, welcher von Druckfehlern und Versehen wimmelt, den korrekten Druck voraus; auf die bedeutenderen Abweichungen gehe ich aus dem schon erwähnten Grunde hier nicht ein. Der „Versuch“ enthält:

1. „Wünsche des Dichters.“ Spätere Drucke im Anakreon 1746 S. 59: „Fragment eines grossen Gedichtes von der Bienen-Zucht.“ Oden mit Me-

- lodian 1755 II Nr. 1. Lyrische Blumenlese 1771 II Nr. 52. Ramler I, 3.
2. „An Herrn E. C. Weise.“ Anakreon 1716 S. 90: „Ode an Herrn Elias Christopf (!) Weisse, Rath-Aeltesten der F. R. S. Worms. Als er zum siebenden mal 1711. regierender Städt-Meister ward.“ Fehlt bei Ramler.
 3. „Bey Erblickung seiner Vaterstadt.“ Anakreon 1716 S. 85: „Ode. Zwischen Worms und Oppenheim 1713. aufgesetzt im Novemb.“ Almanach der deutschen Musen 1771 S. 117. Fehlt bei Ramler.
 4. „An seinen ältesten Bruder.“ Anakreon 1716 S. 95: „An meinen ältesten Bruder, als Er sich vermählte. Embden in Ostfriessl. den 6ten April 1743.“ Alm. d. d. Musen 1771 S. 118. Fehlt bei Ramler.
 5. „Warnung an einen schönen Knaben.“ Fehlt im Anakreon. Lyrische Blumenlese II, 46. Ramler I, 69. Das Halberstädter Exemplar enthält handschriftliche Veränderungen von Gleims Hand zu diesem Gedichte (vgl. Briefe S. 52, 63), welche hier dem Principe dieser Ausgabe gemäss ebenso wenig aufgenommen sind, wie die zu andern Stücken (vgl. Nr. 9, 86, 87).
 6. „An seinen Freund Damon.“ Anakreon 1716 S. 82: „An Herrn Lindemeyer.“ Ramler I, 101.
 7. „Über seine Freundschaft mit dem Thirsis.“ Anakreon 1716 S. 63: „An eben dieselbe (Amarilis). Anthologie der Deutschen III, 97. Lyrische Blumenlese IV, 8. Ramler I, 66.
Der chronologisch sich anschliessende Einzeldruck der Ode
 8. „Über den Tod seines Bruders Cornelius Georg Götzens.“ (6 Bl. 4^o). 1747 ohne Druckort erschienen und am 11. Mai 1747 an

Gleim übersandt (Briefe S. 18), ist bisher nur von A. Sauer (Deutsche Literaturdenkmale 22, XVI) und von Hahn (S. 14) erwähnt worden; sie wurde in veränderter Gestalt von Götz wiederholt in der Anthologie der Deutschen III, 87. Fehlt bei Ramler.

Es folgen nun die Stücke nach der Handschrift, unter welche auch die in den „Geliebten Schatten“ faksimilierten Gedichte (Nr. 88—91) zu rechnen sind; allerdings mit zwei Ausnahmen (Nr. 18, 19), welche bereits in dem Anakreon von 1760 gedruckt, hier aber der chronologischen Reihenfolge zu Liebe eingefügt sind. Mit dem Briefe vom 28. Dec. 1747 übersandte Götz an Gleim sechs Gedichte (Nr. 9—14) vgl. Briefe S. 31 ff; am 22. November 1755 drei (Nr. 15—17) vgl. Briefe S. 45 f.; den Rest (Nr. 20—85) am 25. März 1764.

9. „Attis. Eine Erzählung. Seinem zweeten Bruder zugeeignet. 1747.“ Götz schreibt darüber: „Die Erzählung Attis ist noch nicht anspoliret, und ich überschicke Sie Ihnen mit der Bitte, sie scharf zu criticiren. Die Gelegenheit dazu gab mir mein zweeter Bruder. Melancholisch über den Tod unseres Bruders nahm er eine Reise vor, sich aufzumuntern. Er kam zu mir nach Forbach, sah in dieser Gegend ein Mädgen, das ihm gefiel, und heyrathete Sie. Sie ist eine Enkelin, des noch lebenden D. Scherzes zu Strasburg . . .“ Das Stück fehlt nicht bei Ramler, wie Hahn S. 23 behauptet, sondern ist von ihm zuerst im Taschenbuch für Dichter und Dichterefreunde Abtheilung 12 (1781) S. 1—10 und dann in den verm. Gedd. III, 12 verändert abgedruckt. In der Handschrift stand V. 30 zuerst *Erst mey-
net' er, er fangt an zu leben* V. 79 *ihre Jugend* V. 109 *liebte*. Von Gleims handschriftlichen Veränderungen erwähne ich nur, dass er den unvollständigen Vers 73 ergänzte durch *aus längt gewohnter*.

10. „Bei Erblickung einer schönen Person.“
Lyrische Blumenlese III, 24. Ramler I, 173.
11. „An den Grafen von Stralenheim.“ Von
Götz im Almanach der deutschen Musen 1771,
119. Ramler I, 163.
12. „Aglaja an die Nacht.“ Ungedruckt.
13. „An eine Schäferin jenseits des Wassers.“
In zwei anderen Abschriften, darunter eine (M¹)
von Götzens Hand, am 25. März 1761 an Gleim
übersandt: „Ein arkadischer Schäfer disseits an
eine Schäferin jenseits.“ V, 3 Tam M¹ 1 mir
und dir M¹ M² 7 Genäß M¹ M² Lyrische Blumen-
lese II, 49. Ramler I, 10.
14. „Von sich selbst.“ Ebenfalls in späterer Form
am 25. März 1761 an Gleim geschickt: „Gröse
seiner Verdienste.“ V, 3 Zwo Zämmungen, das sünd
meine Myerden; 1 Mein Feld das ist 6 Ich müßte
Lyrische Blumenlese I, 8. Ramler I, 11.
15. „Auf den Burgunderwein.“ Vorher im
Anakreon 1746 S. 72, daraus wiederholt in der
Anthologie der Deutschen II, 222. Von Götz in
den Carlsruher Beyträgen III, 6 1765 1766, Ly-
rische Blumenlese II, 48. Ramler II, 69, Vers 33
zuerst: heißt.
16. „Die wahre Liebe. Eine Nachahmung.“
Von Götz in anderem Zusammenhange im Taschen-
buch für Dichter und Dichterefreunde, Abtei-
lung II (1771) S. 83. Ramler III, 111.
17. „Prosaische Ode. An den Marquis von
Montbarey, 1749.“ Von Götz mit den Worten
übersandt: „Ich biete . . . noch eine prosaische
Ode bey, die ich, als Feldprediger, an den Sohn
des franz. General-Lieutenants, Marquis v. Mon-
barey gerichtet habe. Sie ist aber noch nicht
ausgeteilet.“ Briefe S. 15. In der Handschrift
zuerst 16, 9 getrauet sich 17, 29 Zämmung 18, 3
Roße 18, 21 die 19, 4 am Rande preißen dann

wieder gestrichen 49. 5 sich empör zu heben. Ungedruckt.

18. „Anakreons Vermählung.“ Anakreon 1760. Bl. 3^b, darnach in der Anthologie der Deutschen II. 198. Ramler I. 182.
19. „Lob des Anakreons und der Sappho.“ Anakreon 1760 Bl. 5^a. Fehlt bei Ramler.
20. „Das Vergnügen.“ Lyrische Blumenlese I, 26. Ramler I, 48.
21. „Über die Wiedergenesung der Kayserin Frau Mutter, und des Pabstes zu gleicher Zeit.“ Vgl. Götz an Gleim (Briefe S. 78): „Diesen Augenblick seh ich, dass ich Ihnen von einigen Gedichten z. Ex. von diesem vorstehenden ein unrechtes Exemplar in der Eile copirt habe. Es sollte heissen“ . . . Es folgen nun die in den Text gesetzten, auch an Ramler übersandten Lesarten, wogegen das „unrechte“ Exemplar folgende hat: V. 2 (Des Himmelskönigs Vicedom) 4 feuch und fromm 11 zwar etwas weit 12 Doch 16 Großmüthig und 17 Vom Kayser, und dem ganzen Reich. Göttinger Musenalmanach 1771, 180. Ramler III, 189.
22. „Auf ihren Geburtstag.“ Ramler I, 81.
23. „Der Schmetterling und die Biene.“ Von Ramler im Vossischen Musenalmanach 1783, 211. Ramler III. 145. Ramlers Fabeln und Erzählungen (1797) III, 16.
24. „An Phillis.“ Lyrische Blumenlese II, 51. Ramler I, 6 „Der Sklavenkauf.“
25. „An die Nachtigall.“ Ramler II, 213.
26. „Das Kind.“ Ungedruckt.
27. „An das Grass, worauf Phillis geruht.“ Lyrische Blumenlese II, 50. Ramler I, 177.
28. „Die Hirtin.“ Ramler II, 80 „Thestylis.“
29. „An Morpheus.“ Lyrische Blumenlese V, 12. Ramler I. 180 „Daphne an den Morpheus.“
30. „Des Abt * * * Entschluss bey Erbauung

seines Klosters.“ Ramler sendet das umgearbeitete Manuskript am 21. September 1772 an Boie Königl. Bibliothek zu Berlin, nach gefl. Mitteilung des Herrn Dr. C. Krohn; darnach im Götting. Musenaln. 1773, 228 [Q.] Ramler I, 131.

31. „Amalia.“ Ungedruckt.
32. „Der Frühling.“ Ramler II, 133.
33. „Die Klage.“ Ramler I, 99.
34. „Sans les illusions, que servient nos plaisirs.“ Lyrische Blumenlese I, 28. Ramler II, 66 „Weisheit und Liebe.“
35. „Erstes Rondeau: nach einem französischen Dichter aus dem 14. Jahrhundert.“ Ramler III, 17 „Des Frühlings Ankunft. Zwey Ringelgedichte . . . I.“
36. „Zweytes Rondeau.“ Ramler III, 18 „Des Frühlings Ankunft . . . II.“
37. „Catulls 3tes Sinngedicht.“ Ungedruckt.
38. „Catulls 13. Sinngedicht.“ Göttinger Musenalmanach 1772, 125 [Q.] Ramler II, 232 „An den Fabullus.“
39. „Kunz und Görgel.“ Schreibtäfel, Lieferung II, 19. Fehlt bei Ramler.
40. „Der flüchtige Amor.“ Von Götz in anderem Zusammenhange im Taschenbuch für Dichter und Dichterefreunde, Abtheilung II 1771 S. 79. Fehlt bei Ramler.
41. „Aglaja an Athamas.“ Göttinger Musenalmanach 1771, 201 [Q.] Ramler II, 23 „Aegle und Philint.“
42. „Das zu grose und zu kurtze Glücke.“ Vorher im Anakreon 1746 S. 51. Fehlt bei Ramler.
43. „Bitte an die Götter.“ Ramler II, 32.
44. „Sinngedicht.“ Ungedruckt.
45. „Ringelgedicht. Auf einen Brandweimbrenner.“ Lyrische Blumenlese III, 8. Ramler III, 196.

46. „Als Timoleon zu heyrathen gezwungen ward.“ In einer anderen Abschrift, ebenfalls am 25. März 1764 an Gleim geschickt, fehlt V. 6. Lyrische Blumenlese III, 25. Ramler 1, 12 „Der gewungene Ehestand.“
47. „Was von ohngefähr geschehen könnte.“ Von Götz im Almanach der deutschen Musen 1771, 124. Fehlt bei Ramler.
48. „Der befolgte Rath.“ Ramler II, 132.
49. „Akanth und Phryne.“ Ramler II, 95.
50. „Auf Olympens Hand.“ Ungedruckt.
51. „Auf den Tod eines Freundes.“ Eine andere, gleichzeitige Abschrift hat mehrere Schreibfehler. V. 10 traurigs. Ungedruckt.
52. „Gefährlichkeit des Lobs.“ Ungedruckt.
53. „Liebe brauchet nicht Verstand.“ Von Ramler im Vossischen Musenalmanach 1785, 197 [Q.] Ramler II, 230 „Der reisende Verstand.“ Ramlers Fabellese (1783) VI, 38.
54. „Sinngedicht.“ Von Ramler im Göttinger Musenalmanach 1771, 96 [Q.] Fehlt bei Ramler.
55. „Auf den Lustgarten zu * * *.“ Ramler I, 100.
56. „Seladon.“ Lyrische Blumenlese V, 9. Ramler II, 82.
57. „Das Leben.“ Ramler II, 225 „Die Lebenszeit.“
58. „An die Frau von * * *.“ Ungedruckt.
59. „Luna, und ihre Mutter Latona.“ Ungedruckt.
60. „Fabel.“ Von Ramler im Göttinger Musenalmanach 1771, 47 [Q.] Ramlers Fabellese (1783) I, 14. Ramler III, 89 „Die beiden Kornähren.“
61. „Sinngedicht.“ Ramler III, 52 „Der Reisende.“
62. „Über ihre Blässe.“ Ramler I, 11 „An die blasse Iris.“
63. „Bey Gelegenheit der Aufnahm eines schönen Geistes unter die 10. besoldete Mitglieder der französischen Akademie.“

- Zu V. 4 am Raude: Trägt. Von Ramler im Göttinger Musenalmanach 1772, 156 [Q.] Ramler III, 195.
64. „Fragment.“ Ungedruckt.
65. „Über die Springbrunnen zu Paris.“ Ramler I, 65 „Die Nymphe der Seine an die Stadt Paris.“
66. „Die Liebe.“ Ramler II, 22 „An die Vögel.“
67. „An gewisse Frauenzimmer.“ Von Ramler im Göttinger Musenalmanach 1772, 183 [Q.] Ramler III, 191.
68. „An Phillis.“ Lyrische Blumenlese V, 21. Ramler I, 51 „An Thestylis.“
69. „Petrarch.“ Lyrische Blumenlese V, 22. Ramler III, 235 „Der Dichter von seinen Liebesliedern.“
70. „Nach dem Rousseau.“ In der Handschrift zuerst: „*Rousseau p. 206.*“ Lyrische Blumenlese I, 33. Ramler III, 11 „An Euphrosynen.“
71. „Seine Ähnlichkeit mit Apollon.“ Lyrische Blumenlese IV, 52. Ramler I, 130 „Ähnlichkeit mit dem Apollo.“
72. „Angebilde.“ Von Ramler im Göttinger Musenalmanach 1773, 201 [Q.] Ramler I, 30.
73. „Das Anmuthsvolle und Holde.“ Ramler II, 210 „Der Mittag, Abend und Morgen.“
74. „Die Himmlische und irdische Venus.“ Von Ramler im Vossischen Musenalmanach 1784, 182 [Q.] Ramler II, 3.
75. „An die Frau von . . .“ Von Ramler im Göttinger Musenalmanach 1773, 166 [Q.] Ramler I, 176.
76. „Hymen und die Truppen Amors.“ Von Ramler im Vossischen Musenalmanach 1784, 110 [Q.] Ramler II, 26.
77. „Myrius Sinngedicht auf den Thirsis.“ Ungedruckt.
78. „Die Wiederkunft.“ Lyrische Blumenlese

- I, 35. Ramler I, 37. Vgl. Voss über Götz und Ramler S. 155.
79. „Madrigal.“ In gleichlautender zweiter Abschrift. Lyrische Blumenlese I, 31. Ramler I, 26 „Die Untreue.“
80. „Der dichtende Knabe.“ Ramler I, 128.
81. „Auf einen unglücklichen Arzt.“ Ramler II, 226.
82. „Der Amtman.“ Zu V. 17 am Rande un- nachahmlich. Ramler I, 113.
83. „Der verzweifelnde Schäfer.“ Ramler III, 52.
84. „Süsigkeit der Liebe.“ Von Ramler im Göttinger Musenalmanach 1773. 100 [Q.] Ramler III, 198 „Kupido.“
85. „Serenens Unbestand.“ Lyrische Blumenlese I, 27. Ramler I, 135.
86. „Zuschrift an den Herrn A. R. H. . . zu H.“ Nachträglich von Götz an Gleim 24. Juli 1765 überschiedt mit den Worten (Briefe S. 85): „Diess soll die Zuschrift an einen Freund werden, dem ich vieles schuldig bin. Helfen Sie mir sie verbessern! Ich wünschte wenigstens das Wort Salomon, welches Salomo heissen sollte, mit einem bessern verwechseln zu können. Sollte sich Hieron von Syrakus besser schicken?“ Gleim schlägt statt dessen zu V. 17 vor: „David's Sohn.“ Ramler II, 240 „An Celsa.“
87. „Du und Sie.“ Das Manuskript, 2 Quartblätter, hat Ramler für seinen, einer Autographensammlung ähnelnden Nachlass, zurückbehalten; seine handschriftlichen Änderungen gehören nicht hierher. Auf S. 4 von Götzens Hand: „Einige andere Weisarten. Zeile 30. Das Gebälk von Zitronenholz, oder jene Balken von Zedernholz — — Zeile 33. Durch die Gitter zu dir — — Ist durch's Gitter zu dir — — Zeile 11. Ohrgehänge, der Iris gleich Farbenstreuend bey Nacht — — Zeile 17. Deren du

taufend mir in der Jugend gegeben hast. Zeile 11. eine niedliche weiße Brust — — eine blendende weiße Brust — — Zeile 21. Weiß, wie der Mandelbaum — — weiß, wie die Kirichenblüth — — Zeile 28. Schreut mit drohendem Blick jetzt der gefälligen Amoretten und Grazien — — jeso der freundlichen Amor. u. Graz. Das franz. Original steht im Portefeuille d'un homme de Gout T. I. p. 205." — Göttinger Musenalmanach 1774, 135 [D. G.] Ramler I, 168.

Die Nummern 88—91 sind faksimiliert in den „Geliebten Schatten“ Tafel 111. Die ebendasselbst wiedergegebene Handschrift der „Mädcheninsel“ ist hier nicht aufgenommen, weil sie nicht, wie die übrigen Stücke, den echten Götzischen Text wiedergiebt, sondern eine bereits von Ramler beeinflusste Fassung, die dem Abdruck im Göttinger Musenalmanach 1775, 25—32 sehr nahe steht. Vermuthlich liegt dem Faksimile die „gar zierliche, durchaus unveränderte Abschrift“ zu Grunde, welche Voss S. 128 erwähnt.

88. „Madrigal.“ Das Faksimile mit der Unterschrift: Joh. Nikolaus Götz: Wintherburg 1765. Ramler II, 160 „Von der Freude.“

89. „Opfer für meine Freunde.“ Von Götz in der Schreibtafel, Lieferung II (1775) S. 36 und im Almanach der deutschen Musen 1776, 236. Lyrische Blumenlese IV, 51. Ramler I, 50 „Der opfernde Sylvius.“ Vgl. Briefe S. 103.

90. [Triolet.] Fehlt bei Ramler. Vgl. Voss S. 163.

91. „Der Preis der Schönheit.“ Taschenbuch für Dichter und Dichterefreunde Abtheilung VI (1776) S. 93 [Q.] Ramler III, 177 „Auf Äglen.“

Zum Schluss folgen acht Gedichte nach der Handschrift, die sich zwar nicht zeitlich fixieren lassen, vielleicht einer späteren Zeit angehören, hier aber der Vollständigkeit wegen aufgenommen sind. Nr. 92—95 sind im Besitze des Herrn Oberhofmeister Freiherrn

H. v. Donop in Weimar, Nr. 96—99 habe ich vor kurzem von W. Künzel erworben. Nach dem Format und Wasserzeichen des Papiers gehören die acht Stücke zusammen: waren sie unter den Gedichten, die Götz am 31. Okt. 1780 an Knebel schickte?

92. „An seine Reime.“ Ramler I, 191 „Der Dichter an seine Reime.“ Vgl. Voss S. 29.
93. „An Olympen.“ Fehlt bei Ramler. Gedruckt von J. H. Voss im Morgenblatt für gebildete Stände 1809 Nr. 35 S. 137.
94. „Grabschrift.“ Ramler II, 64 „Grabschrift des Xaverius.“
95. „An Magister Dumm, der sich beschwerte, dass sich Doktor Stumm ein Werkchen zueigne, dass Er doch verfertigt habe.“ Ungedruckt.
96. „Henrichs des IV-ten Abschied von der schönen Gabrielle. (Aus seinem Französischen.“ Ramler II, 215 „ . . . Nach einem alten Französischen Liede.“
97. „Sinngedicht.“ Fehlt bei Ramler. Morgenblatt für gebildete Stände 1809 Nr. 52 S. 205.
98. „Madrigal.“ Ramler III, 199 „Veit und Blanka.“
99. „An die Frau von . . .“ Ramler III, 194 „An Olympen.“

Bei Wiedergabe der gedruckten, wie handschriftlichen Vorlage habe ich mich den Originalen möglichst getreu angeschlossen; die eigenartige Götzische Orthographie, welche auch auf die Reimbildung Einfluss hat, ist in ihrem öfters launenhaften Wechsel beibehalten, da dieser sich auch in der Handschrift findet. Auf das litterarhistorisch interessante Beispiel S. 45, 6 und S. 49, 11, wo einmal richtig Klopstock, das andre Mal der Gottschedsche Schimpfname Klopstock steht, sei ausdrücklich hingewiesen. Nur der fehlende Umlaut ist

durchgehends ergänzt, die Interpunktion in sinnwidrigen Fällen berichtigt und einzelne besonders auffällige Schwankungen der Schreibart normalisiert. Der Neudruck weicht demgemäss an folgenden Stellen von der Vorlage ab: Nr. 3, 82 tiefe 4, 42 5, 41 8, 123 9, 51, 57, 73, 77, 89, 93, 98, 138, 160, 168, 173, 176, 191, 195, 10, 10, 26, 29, 36, 38, 10 Sie 8, 72 Sud 8, 201 Im Cust. auf S. 11 Ach! 9, 23 erfährt 9, 60 87, 21, 34 Ihr S. 47, 6 Ihnen Nr. 49, 10 ausgemacht 55, 1 gefehn 59, 6 Das 61, 4 mein 65, 8 Dich 75, 8 deine 77, 5 endwand 80, 11 nur.

Die vorliegende Ausgabe beruht grösstenteils auf den Schätzen des Gleimarchives zu Halberstadt, dessen Verwaltung ich für die mehrmalige Überlassung von Handschriften und Drucken zu grösstem Danke verpflichtet bin. Ferner haben mich gütigst unterstützt J. Bolte, Freiherr H. von Donop, M. Herrmann, C. Krohn, G. Weisstein und vor allem der frühere und jetzige Herausgeber dieser Sammlung. Bei der Korrektur war mir wieder mein Freund Dr. G. Eskuche behilflich.

Carl Schüddekopf.

Alphabetisches Verzeichnis der Anfangszeilen und Ueberschriften der Gedichte.

	Seite
Aglaja an Athamas	63
Aglaja an die Nacht	42
Akanth und Phryne	66
Allerliebste Nachtigall	56
Als itzt Sappho verschied, ward eben der teüſche Dichter	52
Als Timoleon zu heyrathen gezwungen ward . . .	65
Als vor nicht langer Zeit der schlanke Attis . . .	33
Amalia	58
Ambrosius, der Prediger, liegt hier	86
Amor bot einst zu Cythere	55
Anakreons Vermählung	50
An das Grass, worauf Phillis geruht	56
An den Grafen von Stralenheim	40
An die Frau von ***	70
An die Frau von ***	77
An die Frau von	89
An die Nachtigall	56
An eine Schäferin jenseits des Wassers	42
Angebilde	76
An gewisse Frauenzimmer	73
An Herin E. C. Weise	5
An Magister Dumm, der sich beschwerete dass sich Dokter Stumm ein Werkchen zueigne, das Er doch verfertigt habe	87
An Morpheus	57
An Olympen	86
An Phillis	55
An Phillis	74
An seinen ältesten Bruder	11
An seinen Freund Damon	16
An seine Reime	85
Aphroditens schönes Kind	59
Attis. Eine Erzählung. Seinem zweeten Bruder zu- geeignet	33

	Seite
Auf den Burgunderwein	43
Auf den Lustgarten zu ***	69
Auf den Tod eines Freundes	67
Auf diesem Rasen, den die Liebe	69
Auf einen unglücklichen Arzt	79
Auf einer alten Mauer sassen	41
Auf einer Bank von Moos, an eines Hügels Fuss	42
Auf ihren Geburtstag	51
Auf Olympens Hand	67
Aurora, da sie früh aus ihrer Kammer geht	72
Befürchte nicht, dass dir Aristons Hertz entflieht	78
Bey Erblickung einer schönen Person	39
Bey Erblickung seiner Vaterstadt	8
Bey Gelegenheit der Aufnahm eines schönen Geistes unter die 40. besoldete Mitglieder der französischen Akademie	72
Beym Anblick deiner stolzen Wälle	73
Bitte an die Götter	64
Catulls 3tes Sinngedicht	60
Catulls 13. Sinngedicht	61
Cupido stahl der Mutter	66
Das Anmuthsvolle und Holde	76
Das die weite Welt bewegt	52
Das Kind	56
Das Leben	70
Das Leben, Tod! die Pilgrimschaft	88
Dass es uns niemand recht macht, ist gemeiniglich	71
Das Vergnügen	52
Das zu grose und zu kurtze Glücke	63
Dein Leib ist schön; noch schöner deine Seele	86
Den Fächer in der Hand, gieng ich in meinen Garten	61
Den Rock von Regen, Wind und Schnee	60
Der Amtman	79
Der befolgte Rath	66
Der dichtende Knabe	73
Der Eigensinn der Zeit zog mich und Henrietten	65
Der flüchtige Amor	62
Der Frühling	53
Der heilige Vater Pabst zu Rom	53
Der Preis der Schönheit	85
Der Schmetterling und die Biene	55
Der verzweifelnde Schäfer	80
Der war gewiss ein frommer Mann	43
Des Abt ** Entschluss bey Erbauung seines Klosters	57

	Seite
Des schönen Frühlings Hoffurier	59
Die Damen scheinen hier den edlen Nachtviolen . . .	68
Die Götter thaten, uns zu necken	80
Die himmlische und irdische Venus	76
Die Hirtin	57
Die Klage	59
Die Liebe	73
Diese blüthenvolle Schale	81
Die wahre Liebe. Eine Nachahmung	44
Die Wiederkunft	78
Die Wunder alter Zeiten sind keine falsche Sage .	79
Durchbohrt von tausend Pfeilen	87
Du reiner Bach, der seine Quelle flieht	80
Du sagst, ich würde dich recht sonderbar verbinden	72
Du schöner Garten du, wo blühend, in Alleen . . .	69
Du und Sie	82
Eines Tages kam Cythere	50
Ein gutes Triolet zu machen	84
Ein Müulgen hat mein Mund von Ihrem Mund geraubet	63
Ein Reisender kam einst nach Zabern hin	71
Empfang, wie du verdienst, von jedem der dich liebet	76
Erstes Rondeau: nach einem französischen Dichter aus dem 14. Jahrhundert	59
Es sagte Stella	75
Es setzt' in ihren alten Tagen	75
Fabel	71
Flich nicht den Amor	78
Fragment	72
Freundin, schön wie Hespers Blicke	54
Galathea, wohin floh sie, die goldne Zeit	82
Gefährlichkeit des Lobs	68
Geliebter, gläube mir, ein Mensch ist glücklich dran	16
Gott des Schlafes, du bist schlau	57
Grabschrift	86
Hand, mit Aurorens Hand	67
Hätt' ich eine Monarchie	89
Henrichs des IV. ^{ten} Abschied von der schönen Gabrielle. (Aus seinem Französischen.)	87
Hier sasen wir beysammen	18
Himmel! was ich nicht gelitten!	57
Holdseelig Kind, du meine werthe Freude	15
Hymen stand im Hinterhalte	77
Hymen und die Truppen Amois	77

	Seite
Ich merke, dass die Flur, die Stadt, die ganze Welt	74
Ich schreibe nur, was ich empfinde	11
Jenes Täubgen von dem Wagen	77
Ihr Geschenke der Natur	85
Ihr habt mir lange schon, ich sey nicht schön, gesagt	73
Ihr Nymphen, euer Hirt, dem Pan im Singen gleich	78
Ihr Vögel, ist's Aureorens Strahl	73
In einer unsrer Reichs-Provinzen	79
Ist Lycidas nicht mehr am Leben?	67
Jüngst kam Cupido von Mirenen	59
Jüngst sah ich den Cupido	62
Kunz und Görgel	62
Liebe brauchet nicht Verstand	68
Lob des Anakreons und der Sappho	52
Luna und ihre Mutter Latona	71
Madrigal	78
Madrigal	84
Madrigal	88
Magister Dumm, ihr lärmt und schwört	87
Meine allererste Reime	74
Mich liess Apoll auf des Parnasses Höhen	76
Mit einem Helme hatte man	64
Mit empfindlichem Vergnügen	70
Mit stolz erhabner Stimm', und nicht durch Last ge- drückt	71
Mit Thränen seh ich dich von dem erhabnen Strand	12
Morgen sollstu bey mir, wie ein König	61
Myrins Sinngedicht auf den Thirsis	78
Nach dem Rousseau	75
Nach so viel überstandnem Kummer	8
Ohngefähr vor sieben Jahren	66
O möcht ich, so wie ihr, geliebten Bienen, seyn!	5
Opfer für meine Freunde	84
Petrarch	74
Phillis, die die Tugend kennet	56
Phoebus sah Amalieu	58
Prosaische Ode. An den Marquis von Montbary	45
Ringelgedicht . Auf einen Brandweinbrenner, der ge- raume Zeit Reuter, und Mareketender gewesen, zuletzt aber Abt geworden	64

	Seite
Sage, sprach ich zu der Freude	84
Sans les illusions, que sertient nos plaisirs	59
Schlage mich nicht, liebe Mutter	56
Seine Aehnlichkeit mit Apollen	75
Seladon	69
Serenens Unbestand	81
Sie kommt, sie kommt zurück für die ich stets ge- brennet	78
Sie liebet mich, um die ich mich bemühte!	64
Sinngedicht	64
Sinngedicht	68
Sinngedicht	71
Sinngedicht	88
Süsigkeit der Liebe	80
 [Triolet]	 84
 Ueber den Tod seines Bruders Cornelius Georg Götzens	 21
Ueber die Springbrunnen zu Paris	73
Ueber die Wiedergenesung der Kayserin Frau Mutter, und des Pabstes zu gleicher Zeit	53
Ueber ihre Blässe	72
Ueber seine Freundschaft mit der Thirsis	18
 Verzehrt von Harm und Liebe	 81
Von allen Sterblichen auf Erden	42
Von ohngefähr gefiel mir Amarille	65
Von Schreibesucht den Dichter zu entwöhnen	72
Von sich selbst	42
Vor Zeiten reisste der Verstand	68
 Wann ich ein Lamm, ein Kränzchen, eine Taube	 84
Warnung an einen schönen Knaben	15
Wärs Wetter schön	55
Was hör ich hier vor Symphonien?	5
Was ist so amuthsvoll und hold?	76
Was seh ich? Himmel hilf! so zarte Wangen	23
Was von ohngefähr geschehen könnte	65
Weil alles nach Verdienst klein oder gross muss seyn	57
Weinet Charitinnen, weinet Amors	60
Welche schöne Schäferin	39
Welch Gift voll lieblicher Gefahr	68
Welch süsse Wohl lust so zu trincken	62
Wie ein Gewölk, so schnelle	70
Wie lange willst du dich betrüben?	63
Wie lieb ich dich, du unbezwungener Krieger	40

	Seite
Willst du mich nicht glücklich machen?	52
Wünsche des Dichters	53
Zu begierig, unsre stille Hütten	54
Zuschrift an den Herrn A. R. H . . . zu H.	51
Zweytes Rondeau	60
Zybele, die grosse Mutter	55

I n h a l t.

	Seite
Einleitung	I
Alphabetisches Verzeichniß der Anfangszeilen und Ueberschriften der Gedichte	XXVIII
Versuch eines Wormsers in Gedichten. 1745	3
1. Wünsche des Dichters	5
2.* An Herrn E. C. Weise	5
3.* Bey Erblickung seiner Vaterstadt	8
4.* An seinen ältesten Bruder	11
5. Warnung an einen schönen Knaben	15
6. An seinen Freund Damon	16
7. Über seine Freundschaft mit dem Thirsis	18
8.* Über den Tod seines Bruders Cornelius Georg Götzens. 1747	21
Aus der Handschrift	31
9. Attis. Eine Erzählung. Seinem zweeten Bruder zugeeignet	33
10. Bey Erblickung einer schönen Person	39
11. An den Grafen von Stralenheim, Maître de Camp, und Obrister bey dem Regiment Royal-Allemand	40
12.† Aglaja an die Nacht	42
13. An eine Schäferin jenseits des Wassers	42
14. Von sich selbst	42
15. Auf den Burgunderwein	43
16. Die wahre Liebe. Eine Nachahmung	44
17.† Prosaische Ode. An den Marquis von Montbarey	45
18. Anakreons Vermählung	50
19.* Lob des Anakreons und der Sappho	52
20. Das Vergnügen	52

Die mit † bezeichneten Stücke sind hier zum ersten Male gedruckt, die mit * bezeichneten fehlen in der Ramlerschen Ausgabe.

21.	Über die Wiedergenesung der Kayserin Frau Mutter, und des Pabstes zu gleicher Zeit . . .	53
22.	Auf ihren Geburtstag	54
23.	Der Schmetterling und die Biene	55
24.	An Phillis	55
25.	An die Nachtigall	56
26. †	Das Kind	56
27.	An das Grass, worauf Phillis geruht	56
28.	Die Hirtin	57
29.	An Morpheus	57
30.	Des Abt * * Entschluss bey Erbauung seines Klosters	57
31. †	Amalia	58
32.	Der Frühling	58
33.	Die Klage	59
34.	Sans les illusions, que sertient nos plaisirs . . .	59
35.	Erstes Rondeau: nach einem französischen Dichter aus dem 14. Jahrhundert	59
36.	Zweytes Rondeau	60
37. †	Catulls 3tes Sinngedicht	60
38.	Catulls 13. Sinngedicht	61
39. *	Kunz und Görgel	62
40. †	Der flüchtige Amor	62
41.	Aglaja an Athamas	63
42. *	Das zu große und zu kurtze Glücke	63
43.	Bitte an die Götter	64
44. †	Sinngedicht	64
45.	Ringelgedicht. Auf einen Brandweimbrenner, der geraume Zeit Reuter, und Mareketender gewesen, zuletzt aber Abt geworden	64
46.	Als Timoleon zu heyrathen gezwungen ward . . .	65
47. *	Was von ohngefähr gesehehen könnte	65
48.	Der befolgte Rath	66
49.	Akanth und Phryne	66
50. †	Auf Olympens Hand	67
51. †	Auf den Tod eines Freundes	67
52. †	Gefährlichkeit des Lobs	68
53.	Liebe brauchet nicht Verstand	68
54. *	Sinngedicht	68
55.	Auf den Lustgarten zu * * *	69
56.	Seladon	69
57.	Das Leben	70
58. †	An die Frau von * * *	70
59. †	Luna und ihre Mutter Latona	71
60.	Fabel	71
61.	Sinngedicht	71

62.	Über ihre Blässe	72
63.	Bey Gelegenheit der Aufnahm eines schönen Geistes unter die 40. besoldete Mitglieder der französischen Akademie	72
64.†	Fragment	72
65.	Über die Springbrunnen zu Paris	73
66.	Die Liebe	73
67.	An gewisse Frauenzimmer	73
68.	An Phillis	74
69.	Petrarch	74
70.	Nach dem Rousseau	75
71.	Seine Ähnlichkeit mit Apollen	75
72.	Angebilde	76
73.	Das Anmuthsvolle und Holde	76
74.	Die himmlische und irdische Venus	76
75.	An die Frau von * * *	77
76.	Hymen und die Truppen Amors	77
77.†	Myrins Sinngedicht auf den Thirsis	78
78.	Die Wiederkunft	78
79.	Madrigal	78
80.	Der dichtende Knabe	78
81.	Auf einen unglücklichen Arzt	79
82.	Der Amtmann	79
83.	Der verzweiflende Schäfer	80
84.	Süsigkeit der Liebe	80
85.	Serenens Unbestand	81
86.	Zuschrift an den Herrn A. R. II. zu H.	81
87.	Du und Sie	82
88.	Madrigal	81
89.	Opfer für meine Freunde	81
90.*	[Triolet]	81
91.	Der Preis der Schönheit	85
92.	An seine Reime	85
93.*	An Olympen	86
94.	Grabschrift	86
95.†	An Magister Dumm. der sich beschwerete dass sich Docter Stumm ein Werekchen zueigne, das Er doch verfertigt habe	87
96.	Heurichs des IV.ten Abschied von der schönen Gabrielle. (Aus seinem französischen.)	87
97.*	Sinngedicht	88
98.	Madrigal	88
99.	An die Frau von	89

Gedichte

von

Johann Nicolaus Götz

aus den Jahren 1745–1765.

Versuch
eines Wormsers
in
Gedichten.

HORAT. ART. POET.

— — didicit, patriae quid debeat, et quid amicis,
Quo sit amore parens, quo frater amandus.

1745.



[3]

Wünsche des Dichters.

1

O möcht ich, so wie ihr, geliebten Bienen, seyn!
 An innerm Geiste groß, obwohl von Körper klein;
 Möcht ich so schnell, wie ihr, so glücklich im Bemühen
 Der Wissenschaften Feld, so weit es ist, durchziehen;
 So stark durch Emsigkeit, so fähig durch Natur, 5
 Von Kunst zu Künsten gehn, wie ihr von Ahr auf Ahr;
 Bemüht den treuen Freund durch Nutzen zu ergözen;
 Bereit dem kühnen Feind den Angel anzuziehn.
 Wie sehulich wünscht mein Herz, daß stets mein Reingebäu,
 An Kunst und Ordnung reich, wie eure Zellen, sey, 10
 Und mein gelinder Vers, wie euer Honig fließe,
 So nahrhaft für den Geist, wie für die Zinnen süße.

[4]

An Herrn G. G. Weise.

2

Was hör ich hier vor Symphonien?
 Und welche freudenvolle Schaar
 Liegt auf dem Antlitz und den Knien
 Vor dem geheiligten Altar?
 Welch eine Gottheit läßt sich spüren? 5
 Die Steine scheinen sich zu rühren,
 Und jener weiße Marmor haucht.
 O dreymal heuliges Gesicht!
 Was zeigt mir in seinem Richte,
 Wen er zu seinem Werkzeug braucht. 10

5]

O Dichtkunst, Fremdin frommer Thronen,
 Was schwebt dort für ein edles Bild?
 Der Schutzgeist meiner Rangionen
 In einem goldnen Duit verhüllt.
 Doch wen von seinen klugen Zöhnen 15
 Scheint seine rechte Hand zu krönen?
 Welch ist sein Namen und sein Lob?

20 Ich trag ihn über Feld und Hügel,
So hoch, als ehmahls Pindars Flügel
Den königlichen Kämpfer hob.

Erkenn ihn hier an dem Geleite,
Das sich beschäftigt nun ihn dreht.
Die Klugheit geht zur rechten Zeite,
Zur linken Schuld und Majestät;
25 Und die Entschlossenheit und Treue
Bereiten in der schönsten Reihe
Den Weg vor ihm zu unserm Wohl.
Die sind's, die ihn so schön formiret;
Sein Herze, durch sie angeführet,
30 Ist ihrer edlen Lehren voll.

[6] Er weis in Winden und in Stürmen,
Wann andre von dem Steuer fliehn,
Das Schif des Staates zu beschirmen,
Und führt es durch die Syrten hin.
35 Erschaffen, Bürger zu erhalten,
Und fähig, Scepter zu verwalten,
Weis er von keiner Niedrigkeit.
Wann ihn die Bürger zürnen hören,
O Gott! wie fliesen ihre Zähren?
40 Wie quillt ihr Herz von bitterm Peyd?

Als ehmals auf Pangsäns Höhen
Des Orpheus krumme Peyer klang,
Kommt man an Fels und Flüßen sehen,
Wie sie die Macht der Thonkunst zwang;
45 Da sah man auf der Ceder Spitzen,
Den Adler still und lauschend sitzen,
Der Nieder Reiz berauschte ihn;
Er senkte nickend sein Gefieder,
Und über seine Augenlieder
50 Warf sich des Schlafes Wolcke hin:

[7] So zwingt die Kraft von seinen Gründen
 Der Hörer widerpenstig Herz.
 Er spricht; sein Wort muß überwinden.
 Er tröstet, und es flucht der Schmerz;
 Durch seine hohe Art zu denken, 55
 Wußt er auch Könige zu lenken,
 Ihm und den Bürgern hold zu seyn.
 O Dichtkunst! kan ich mich betrügen?
 Wem fällt nicht bey so klaren Zügen
 Das Bild des großen Weisen ein? 60

Was schimmert aber dort von weiten?
 Mein blöder Blick verliert sich ganz.
 Ich seh das Gold der künftgen Zeiten,
 Ich sehe Worms in neuem Glanz.
 Die Bürger lieben sanfte Sitten, 65
 Der Feind im Herzen wird bestritten,
 Der Tugend Mattigkeit erfrischt;
 Und Kinder hören auf zu stöhnen,
 Weil Weise die gerechten Thränen
 Von ihren zarten Wangen wischt. 70

[8] Er schafftet, daß in unsern Thoren
 Der Friede, selbst zur Kriegszeit thront;
 Daß Ueberfluß, den wir verlohren,
 Aufs neu in unsern Kammern wohnt.
 Es blühen Wingert, Feld und Auen, 75
 Die Art erschallt, man höret bauen,
 Des Künstlers scharfer Meißel klingt,
 Und auf des Rheines klaren Tiesen
 Schwimmt ein belebter Wald von Schiffen,
 Der uns der Fremden Reichthum bringt. 80

O Weise, Vater und Vergnüen,
 Von Gottes Huld unschätzbar Pfand,
 Laß dorthin deine Blicke fliegen
 In der entbundnen Geister Land.

85 Schau da, was künftig ist, im Bilde;
 Wem lacht dies glänzende Gefilde,
 Dies heulge Reich voll Herrlichkeit?
 Wem sind doch diese Rosenfelder,
 Die Blumenflur und Myrtenwälder,
 90 Durch Gottes Finger zubereit?

[9] Nicht Königen, der Wohlkust Knechten;
 Nicht Herrschern durch den Geiz entzündt;
 Nein; nur den Schatten der Gerechten,
 Die Väter ihres Volkes sind.
 95 Da herrscht ist die vollkommne Seele,
 Um deren Abschied ich mich quäle,
 Erhaben über Tod und Zeit;
 Lern, Weise, lern ihr ähnlich werden;
 Die Tugend lohnt auf dieser Erden;
 100 Die Tugend lohnt in Ewigkeit.



3 [10] Bey Erblickung seiner Vaterstadt.

Nach so viel überstandnem Kummer
 Empfand ich nun, daß diese Ruh
 Noch sanfter, als ein Mittagschlummer
 Bey schwülen Sommertagen, thu.
 5 Mein Worms ergötzt mich schon von Ferne;
 Wie wird erst die Entzückung seyn,
 Wenn ich beim Glanz der Abendsterne
 In seinen Mauern jauchzend ein?

[11] Wofern mich nicht die Zimen trügen,
 10 So seh ich dich, mein Athaka!
 Wo ich, gewindelt in der Wiegen
 Zuerst das holde Tageslicht sah;

Wo oft mein Vater voll Erbarmen,
 Zu seinem Leben zu mir kam,
 Und mich von meiner Mutter Armen
 Mit liebevollen Worten nahm. 15

Mein Herz jaget mir im Stillen,
 An diesem Fluss, an diesem Feld,
 Wo Ströme gelben Weines quillen,
 Und Ceres Frucht die Scheunen schwellt, 20
 An diesem Schmeltz beblümter Tristen,
 An allem was die Gegend hat,
 Selbst an den Thürmen in den Mästen
 Erkennst du deine Vaterstadt.

[12] I send gegrüßt, ihr Vangionen, 25
 Der Friede lehre mit mir ein,
 Der Friede müsse bei euch wohnen,
 Und fest an euch gefesselt sein.
 Und du, o Thurn, dort in der Mitte!
 Wie ist mir? ach! mein Herz bebt = = =
 Ist, oder ist dies nicht die Hütte,
 In welcher meine Mutter lebt? 30

Hier wars = = Ich kenne noch die Stelle, = =
 Wo einst mein Lebenswohl erscholl.
 Du Thüre, du geliebte Schwelle, 35
 Du sahst meine Thränen wohl.
 Du sahst mich noch am Eck weinen,
 Mit Keu und Sehnsucht rückwärts gehn.
 I Hütte, leben noch die Meinen?
 Und darf ich auch zu ihnen gehn? 40

[13] Was frag ich? ist mir ihr Gemüthe
 Nach so viel Jahren nicht betannt?
 Zählst du die Proben ihrer Güte,
 So zählst du auch des Rheines Sand.
 Doch schwör ich hier bei Stamm und Matten, 45

Bey allem was nur heilig ist,
 Ja selbst bey meines Vaters Schatten,
 Daß mir ihr Wohlthun nicht vergißt.

Nun endigt euch, ihr bittern Stunden,
 50 Ihr süßern Tage fahet an,
 Nun ich mein Vaterland gefunden,
 Nun ich die Meinen küssen kann.
 O Vorsicht, wirft dein heilger Wille,
 Mir noch ein Jahr zu leben, zu,
 55 So gönne mir in sanfter Stille
 In ihrem Schooße Fried und Ruh.

[14] Du prüfetest mich durch schwere Zeiten;
 Nun kennst du ja mein junges Herz.
 Vier Jahre voller Bangigkeiten,
 60 Gefahr, Angst, Krankheit, Unmuth, Schmerz,
 Des Todes Wurm im Eingeweide,
 Melancholen in Geist und Sinn,
 Die rissen Hoffnung, Trost und Freude,
 Selbst alle Lust zu leben, hin.

Was dort der fromme Held erlitten,
 65 Sturm, Ungewitter, Maß und Schnee,
 Wie Winde wieder Winde stritten,
 Pitt ich nicht minder auch zur See.
 Auch konnt ich auf des Wassers Flächen,
 70 Die grausen Ungehener sehn;
 Auch hört ich Mast und Segel brechen,
 Sah Schiff und Schifvolck untergehn.

[15] Einst, als von Stürmen hingerissen,
 Mein Schif bald nach den Wolken gieng,
 75 Bald in des Abgrunds Finsternissen,
 Bedeckt mit Wassern, krachend hieng;
 Als ich dem werthen Vaterlande
 Entfernt den letzten Seegen gab,

Und sieben Meilen von dem Strande
 Nun nichts mehr wünschte, dann ein Grab: 80

Da spaltete mit raschen Rößen
 Der Geist der See der Tiefe Schooß,
 Kam, als ein Strom, hervorgehossen,
 Und machte mich des Kammers los.
 Sohn, sprach er, wahrer Sohn der Tugend, 85
 Halt in Versuchung nur Bestand,
 Ich liebe dich und deine Tugend,
 Und schenke dich dem Vaterland.

[16] Du sollst dem nahen Tod entgehen,
 Die Syrten werden dir nichts thun: 90
 Die alte Mutter wirst du sehen,
 Und in der Brüder Armen ruhn.
 Dies Meer, muß es gleich Vaster strafen,
 Soll nie das Grab der Tugend seyn.
 Ja, ja, dort seh ich dich schon schlafen 95
 Auf jenem Ufer an dem Rhein.

Da hör ich dich auf hellen Saiten
 In dem berühmten Maulbeerwald,
 Mein Lob aus Dankbarkeit verbreiten,
 Daß das Gehölze wiederhallt. 100
 Da kannst du dein beglücktes Leben
 Der Schaar der schönen Künste weh'n,
 Um, wenn du einst wirst Abschied geben,
 Am Tode noch beweint zu seyn.

[17] **An seinen ältesten Bruder.** 4

Ich schreibe nur, was ich empfinde,
 Und dichte, liebster Bruder, nicht.
 Wann dieses Lied zu zärtlich spricht,
 So rechn' es der Natur zur Sünde.

5 Je weiter du entfernt bist,
 Je minder dich mein Herz vergißt.

Ein Bootsmann blicket noch mit Zittern
 Vom sichern Strand aufs hohe Meer,
 Wo ihm der Fluten stürmend Heer,
 10 Ben finst'rer Nacht und Ungewittern
 Sein schwerbeladnes Schiff umrang,
 Am Fels zerichlug, und denn verschlang:

[18] So ichanert mir auch mein Gebeime,
 Kömmt mir die Krankheit in den Sinn,
 15 Wovon ich zwar entbunden bin,
 Doch die ich einsam noch beweine,
 Weil sie des Leibes Mark und Kraft,
 Nebst meiner Jugend hingerast.

Sie kam in Nerven und Gelenke,
 20 Vertrocknete der Adern Blut,
 Und trogte mit vermehrter Wuth
 Des Arztes edlen Kräutertränke.
 Ach! rief man bald mitleidig aus,
 Erchrück nicht, und bestell dein Haus.

25 Ich thats, und schwieg in meinen Schmerzen:
 Die Gnade stärkte den Verstand;
 Doch lag mir noch mein Vaterland,
 Nebst meinem Schöpfer, nah am Herzen,
 30 Und jeder Freund den ich verlor,
 Kam mir in der Verwirrung vor.

[19] Da sah und grüßte ich meine Brüder,
 Und gläubte, daß ich sie umfieng.
 Doch wenn die Phantasie vergieug,
 35 Ach! so verschwanden sie auch wieder:
 Dies machte, daß in meinen Schoos
 Ein Strom von bitterm Zähren flos.

Sprach man denn, mich vergnügt zu machen,
 Sie haben sich vielleicht versteckt,
 Und werden, wenn der Morgen weckt,
 Dir anmuthsvoll entgegen lachen; 40
 So wacht ich, bis der Morgen kam,
 Und fand sie nicht, und schlief für Gram.

Hierauf erhob sich erst mein Weiden,
 Weil mirs so denn im Traume schien,
 Wie sie im grünen Felde fliehn, 45
 Und sonder Abschied von mir scheiden,
 Ja, auf mein wehmuthvolles Flehn
 Nicht einmal freundlich rückwärts sehn.

[20] So ward mir jeder Tag zur Wochen,
 Und jede Woche wie ein Jahr; 50
 Und was von mir noch übrig war,
 War ein Gerippe durrer Knochen,
 Das sonst nichts mehr vom Leben wies,
 Als daß es nur noch Athem blies.

Einmahl erwacht ich unzufrieden,
 Saß in dem öden Lager auf,
 Vies meinen Thränen freien Lauf,
 Und wandt mein Antlitz gegen Süden,
 Wo die beglückte Gegend liegt, 60
 Da man mich ehedem gewiegt.

Ach! sprach ich, hier in fremden Mauern,
 Wart ich aufs Ende meiner Noth,
 Kein Fremd erfähret meinen Tod,
 Ich Armer! wer wird mich bedauern?
 Wer drücket mir die Augen zu? 65
 Wer wünscht mir eine sanfte Ruh?

[21] Gehabt euch wohl, ihr theuern Seelen,
 Du, welche mich zur Welt gebahr,

70 Du, meiner werthen Brüder Schaar,
 Laßt euch nicht meinen Abschied quälen;
 Ich folge meines Vaters Spur,
 Der vor mir in die Grube fuhr.

75 Ja, Vater, zwar die stärksten Manern
 Zerstört der Zeiten Grausamkeit:
 Doch soll dein Nachruhm lange Zeit
 Auf deiner Kinder Lippen dauern,
 Die du gleich guten Gärtnern zögst,
 Und schon als zarte Pflanzgen bogst.

80 Dies wahre Lob, beweinter Schatten,
 Nimm noch in deinen Grüften hin,
 Und warte bis mein treuer Sinn,
 Gebunden in des Himmels Matten,
 Aus kindlicher Erkänlichkeit
 Dir ein vollkommener Opfer weihet.

85 [22] Auch ihr, o weitentlegnen Auen
 Der alten Vaterstadt am Rhein,
 Lebt wohl, und steht voll Korn und Wein;
 Ich werd euch niemahls wiedersehen;
 Doch allzeit, wie bisher gesehn,
 90 Für euer Wohl gen Himmel stehn.

Nun lieh' ich meines Leibes Bürde
 In kurzem in des Todes Hand;
 Beglückt! wenn ich in deinem Sand,
 Geliebtes Worms, verscharret wärde.
 95 Mich dünkt, daß ich noch eins so wohl
 Atsdem im Grabe ruhen soll.

So sprach ich, und sah schon von weiten,
 Von dieser Erde jähem Rand,

Der blaffen Schatten stilles Land,
 Das große Reich der Ewigkeiten: 100
 Geliebtester, da kamest du,
 Und mit dir all mein Glück und Ruh = = =

[23] **Warnung an einen schönen
 Knaben.** **5**

Holdsüchtig Kind, du meine werthe Freude,
 Anmuthig, wie der West,
 Rein, wie ein Lamm, das auf der Frühlingswende
 Am Bach sich fängen läst.

Dies goldne Haar, daß sich ist kurtzgekrollt 5
 Um deine Schläfe krümmt,
 Wenn es einst braun in langen Locken rollt,
 Und auf den Schultern schwimmt;

Wenn Hebens Hand mit einem zarten Schatten
 Dein rundes Kinn bekrönt, 10
 Und sich dein Geist nach freyen Blumenmatten,
 Und ofnen Feldern sehnt;

[24] Wenn einst dein Leib in holder schlanker Länge
 Zur Männergröße steigt,
 Wie Cedern thun, die in berühmter Menge 15
 Der heilige Hermon zengt:

Alsdann, o Sohn, steh, gleich dem Strahl der Blitze,
 Den angenehmen Strand,
 Wo neben dir auf einem Rasensise
 Dich Doris schön genannt, 20

Wo sie gesagt, daß dir der Weinstock blühet,
 Und auf dem Blumenfeld,
 Um dich zu sehn, der klare Quell verziehet,
 Und froh die Ufer schwellt,

25 Daß nur für dich die kühlende Melone
 Am Sonnenstrale reift,
 Und nur für dich der Venz, des Jahres Krone,
 Am Rosenwäldgen streift.

[25] 35 Sohn, wenn sie einst, indem sie Blumen pflücket,
 Die Stengel nach dir schmeißt,
 Wie? oder doch die steifen Stengel knicktet,
 Und dir sich spröde entreißt,

Und wie ein Reh in junge Myrtenhecken
 Nicht ohne Schalkheit flieht,
 35 Vor ihrem Freund sich schüchtern zu verstecken,
 Doch so, daß er sie sieht:

So folg ihr nicht; sie leitet deine Jugend,
 Auf Pfade voller Blut.
 40 Ach! folge nur der ewigschönen Tugend;
 Die ist das höchste Gut.

Die wird dich auch im Tode nicht verlassen;
 Verlasse sie nur nie.
 Was wär ich, ach! wenn du mich wolltest hassen?
 Was wärst du ohne sie?

6 [26] An seinen Freund Damon.

Geliebter, gläube mir, ein Mensch ist glücklich dran,
 Der in dem treuen Schoos von Freunden ruhen kam,
 Die mit vereintem Fleiß nach Kunst und Weisheit streben,
 Und auch der Menschlichkeit, was ihr gebühret, geben.
 5 Ein solcher ist gewis der weisen Henne Sohn;
 Die Sonne sieht auf ihn von ihrem goldnen Thron
 Mit Neid und Groll herab, und wünscht sich solche Stunden,
 Wie zwischen mir und dir in reiner Lust verschwunden.

[27] Dem Höchsten sey gedanckt, der, wenn ichs sagen darf,
 Mich aus besondrer Huld in deine Armen warf; 10
 Und als ich dich einmahl in seinem Tempel schaute,
 Mich auch so gleich mit dir vor seinem Altar traute.*

Zeit diesem kam mirs vor bey aller Slaverey,
 Als ob ich sorgenlos, und ungebunden sey;
 Ich glaubte, wenn ich dich aus süßer Liebe herzte, 15
 Curnalus zu seyn, der mit dem Nisus scherzte,
 Und sah ich dich zu mir mit holden Schritten gehn,
 So nennst ich, wie im Traum, die Mäusen selbst zu sehn.

O daß der Himmel mir das hohe Glück gönnte!
 Daß ich zunächst bey dir auf ewig wohnen könnte; 20
 Und daß ich diese Stirn, den Thron der Redlichkeit,
 Dies holde Augepaar, das so viel Anmuth streut,
 Und diesen süßen Mund, der oft mein Herz bewegte,
 Den langen Tag hindurch beschau'n und hören mögte!

[28] Wenn eine Nachtigall die nackte Brut verläst, 25
 So schreit und zwitzert sie in dem einsamen Nest,
 Man sieht sie ringsumher auf die begrünten Auen,
 Die Hälsgen ausgestreckt, mit ofnen Schnäbeln, schauen,
 Bis aus der nahen Saat der Mutter Stimm erklingt,
 Die schon geflogen kömmt, und frisches Futter bringt: 30
 So sehn ich mich nach dir. Ich muß es endlich wagen,
 Dir, was ich leiden muß, mein werther Freund, zu sagen.
 Mein Herzge waltet schon aufs neue zu dir hin,
 Wenn ich nur einen Tag von dir geschieden bin:
 Schau ich nicht stets dein Bild lebhaftig vor mir schweben, 35
 So fehlt mir alle Lust in diesem Land zu leben:
 Des Tages holder Strahl ist mir alsdann verhasst,
 Und jede Sommernacht die allerschwerste Last.

* Sie bekamen in einer Kirche Gelegenheit einander kennen zu lernen.

[29] Ach! bist du dann mein Freund, suchst du mein Glück zu bauen,
 40 So laß dich jeden Tag bey deinem Freunde schauen;
 Wenn du bey mir nicht bist, so leb ich als verbannt;
 Wo du, Geliebter, bist, da ist mein Vaterland.



7 [30] **Ueber seine Freundschaft mit
dem Thirsis.**

Hier saßen wir beyammen
 Am kleinen Wasserfall,
 Und sangen unsre Flammen
 Dem blumenvollen Thal.
 5 Die sämende Narciße,
 Bog, wo mein Thirsis saß,
 Beschwert durch Thränengüsse
 Das schöne Haupt ins Gras.

[31] Da jahet ihrs, ihr Heiden,
 10 Ich drückt ihm seine Hand,
 Wandt, reich an Pein und Freuden,
 Den Blick zum Vaterland,
 Und sprach mit leisem Thone:
 Die Tugend segne mich,
 15 Und gebe mir zum Lohne,
 Mein zarter Freund, nur dich.

Bekennen will ichs gerne,
 Ich bin nicht deiner werth,
 Doch gäben mir die Sterne,
 20 (Was ich zwar nie begehrt)
 Glanz, Schönheit, hohe Gaben,
 Was See, und Erdreich hat,
 Sucht ich doch dich zu haben,
 Und dich nur früh und spath.

Ja, Freund, bei diesen Matten, 25
 Bei meinen Sähen hier,
 Und unsrer Väter Schatten
 Bezeng und schwör ich dir,
 Dir hab ich mich ergeben;
 Nur dich lieb ich, nächst Gott; 30
 Darf ich bei dir nicht leben,
 So fühl ich stets den Tod.

[32]

Ein gütiges Geschick
 Verknüpfte mich mit dir. 35
 Dein Leben ist mein Glück;
 Wo du bist, da ist mir
 Der Himmel in der Nähe.
 Doch jedes Morgen Zeit,
 Wofern ich dich nicht sehe,
 Wird mir zur Ewigkeit. 40

Gesundheit, Kind des Himmels,
 Die auch der Weise sucht,
 Und du, Feind des Getümmels,
 Schlaf, der Gesundheit Frucht,
 Ihr flieht vor meinen Blicken; 45
 O flieht, mit stättem Flug!
 Mich ewig zu beglücken,
 Ist Thirsiis schon genug.

* * *

* * *

* * *

Über
den Tod seines Bruders
Cornelius Georg Göbens.

* * *

D a m o n.

Kein Heim entweih dies dir geweihte Lied.

1747.

Haud quicquam mihi dulce meorum
Te sine, FRATER, erit.

Was seh ich? Himmel hilf! so zarte Wangen,
Solch einen schönen Mund, wo Snada thront,
Dies kästnbranne Haar, die klaren Augen,
Besprigt das faule Gift der Sterblichkeit?
Erhabne Tugenden, des Höchsten Töchter, 5
Gehorsam, holde Scham, Bescheidenheit,
Gilt ener Meisterstück geschwind zu retten,
Sonst stirbt mein wertheiter Cornelius.

Hilf Gott! es öfnet sich des Himmels Pforte,
Ein heiliger Wächter fährt im Glanz herab, 10
Und löset sanft, mit dem etherschen Speere,
Das künstliche Gewirr des Muthens auf,
Der die geweihte Seele meines Bruders,
An dies zerbrechliche Gefäße band.
Er nickt und stirbt; o Himmel! und im Sterben 15
Fällt ihm sein Worms, sein süßes Worms noch ein.

Weh mir! du flichst davon, da ich noch athme,
Und lässest unbarmherzig mich zurück:
Ach! daß ich nicht mit Zeußen, Weinen, Grämen,
Zum Todtenreich den Zugang öfnen kann! 20
Denn suchst ich dich, dich, nun nicht mehr den Weinen,
Am stillen Fluße der Vergessenheit,
Zu tausend schattigten Enverrenngängen,
Wenn zweifelhaften Licht der Dämmerung.

Du warst voll Lieblichkeit, wie Welschlands Trieften, 25
Gefällig, wie der Weß, wie Blumen, schön,
Wie weisse Pämmer sind, von holder Saufmuth,
Der kenschen Liebe werth, und stets geliebt.

Du wuchsest auf, gleichwie ein junger Vorbeer,
 30 Den alle Nacht der Abendstern bethaut,
 Die grünen Arme kronenförmig breitet,
 Und lustigschön aus schwarzem Boden steigt.

Ich liebte dich, wie Engel Engel lieben,
 Als herrscheten die goldnen Zeiten noch.
 35 Zehn Jahre lang sah ich dich alle Tage,
 Als wärs an jedem Tag das erstemahl.
 Kamst du allein, mir, wie du pflagst, entgegen,
 So sprang um dich ein Heer von Tugenden;
 Und giengest du mit mir in weiten Wüsten,
 40 So gieng gantz Worms zugleich, mein Bruder, mit.

Nunmehr besetzen dich die goldnen Aehren,
 Die fetten Wingerte, die Blumenstur,
 Der prächtge Tempel, wo du kunstreich sangesst,
 Die Mantlbeeran, und Dahlbergs Sommerbusch.
 45 Der Vater Rhein geht aus den dunklen Grotten,
 Gantz triefend aus Gestad, und rufet dir,
 Dreht rund nither die großen Riesenaugen,
 Und findet dich nicht, und schmitzt für herber Fein.

Die Weltweisheit, die du so liebgewonnen,*
 50 Entdeckte dir ihr edles Nutlig schon;
 Trug dir im Dnaln egyptischer Finsternisse,
 Das sichere Licht der rothen Fackel vor.
 Du hieltest stets die aufgerollte Charte
 Von ihrem Reich, betrachtend in der Hand;
 55 Ihr Demantschloß, das in der Ferne jündelt,
 Bewegte sich, wie es fast schien, zu dir.

Nun lehnt sie sich an deines Grabes Marmor,
 Ihr langes Haar folgt flatternd Zephirs Handh,

* Er starb zu Halle, wo er eben die Weltweisheit zu jundieren angefangen hatte.

Mit beedem Arm herzt sie die volle Urne,
 Den Rest von dir, den sie mit Thränen küßt: 60
 So liegt im dicken Schwall beschämter Wogen,
 Der Rhodanus auf einer Schilderen,
 Es tropft sein Bart, es tropfen seine Pocken,
 Sein starcker Arm stürzt klammernd einen Krug.

Cornelius, Geschenke meines Vtters, 65
 Ach! allzubald verlässest du die Welt.
 In dir verstorbt den künftigen Geschlechtern,
 Ein großer Geist, und jeder Tugend Bild.
 Du ewiglich zu leben würdger Jüngling,
 Lebst, wenn dies leben heist, nur einen Tag, 70
 Den Rosen gleich, die ist der Tst geböhren,
 Und ist der Süd mit giftgen Stichen tödt.

Dein früher Tod beraubt mich aller Freude,
 Verbittert mir des Lebens Süüigkeit.
 Der werthen Vaterstadt beglückte Felder, 75
 Sind nun für mich ein unwirthbares Land.
 Die unansehnliche geringe Hütte,
 Die deiner Jugend frohe Tage sah,
 Ergözet mich, weil noch die Mutter lebet,
 Betrübet mich, weil du entschlafen bist. 80

Ich sprach: komm, holder Venus! du Schmuck des Jahres,
 Es senzt Feld, Berg, und Thal verliebt nach dir:
 Küll mit dem Ambradust gewürzter Kräuter,
 Den zarten Wirthenbann, das junge Thal.
 Auf bunten Nittichen gelinder Wüde, 85
 Weh uns vom Bürüggbauu Gerüche zu,
 Daß ich die kleine Stadt am Rhein besuche,
 Die große Seelen zeugt. Komm, holder Venus!

Nun ach! verlang ich nicht den Venus zu sehen,
 Sein allerhellster Tag ist Nacht für mich. 90
 Der Ruhe goldnes Haus ist mir verriegelt,

Und meine größte Lust, das ist mein Gram.
 Ach! mein Cornelius, Freund meiner Seele,
 Den ich weit mehr, als mich, weit mehr geliebt,
 95 Ich werde nimmermehr dich wiedersehen;
 Besessen werd ich dich in Ewigkeit.

Hält dich die Liebe nicht zur armen Mutter,
 Die du im Grab das erstemahl betrübst,
 Die Tage lebt, wie lange Ewigkeiten,
 100 Den Tod bald schilt, bald so dem Tode ruft:
 „Gehar ich dich, mein süßestes Vergnügen,
 „Gehar ich dich, dem blassen Reiche nur?
 „Und solltest du, da ich dich kaum erzogen,
 „Undankbarer, auf ewig von mir fliehn?

105 „Mir schmeichelte die ungetreue Hoffnung,
 „Ich würde bald, betagt und lebens satt,
 „An deiner Brust, die dunkeln Augen schließen,
 „Von dir betraurt ins Land der Schatten gehn.
 „Nun läufst du vor, Grausamer, und ich lebe?
 110 „O Leben sonder Lust! o wahrer Tod!
 „O holdes Kind, zu meinem Leid geboren!
 „Mein süß Gemahl stirbt nun aufs neu in dir.

„Ach! meine Freundinnen, was wollt ihr machen?
 „Erreget meinen Zorn mit Trösten nicht.
 115 „Mein Leid gefällt, und soll mir stets gefallen;
 „Wohin ich seh, o Sohn, seh ich dein Grab.
 „Dein unverhoft, und thränenreiches Sterben,
 „Erneuert mir die Wehen der Geburt.
 „Bedenkst du nicht, was ich hier sterbend thue,
 120 „Wär deine Pflicht bey meiner Gruft zu thun?

So winzelt sie in einsamstillen Nächten,
 Und Yma macht ihr rundes Fenster auf,
 Und gukt auf sie vom blauen Himmelssaale,
 Mit blassem mitleidvollem Angesicht,

Und läst, wie Perlen, runde Zähnen rollen,
 Die man, wenns tagt, noch auf den Rosen findet,
 Hüßlt drauf das schöne Haupt in einen Seltener,
 Als schämte sie sich der Weichlichkeit. 125

Ich aber irr in öden Wüstenenen,
 Wo Traurigkeit den bleiern Scepter führt, 130
 Wo neben mir das blasse Schweigen schleichend,
 Den dürrn Finger auf die Rippen drückt,
 Wo um und um betrühte Schatten senken,
 Und Gräber offen stehn, und Eulen schreien:
 Da seh ich tausendmahl, dich, Bruder, sterben, 135
 Und fühle tausendmahl den Tod mit dir.

Dem bricht mein kläglich Ach die tiefe Stille,
 Dem sing ich deinen Werth, und unsern Bund,
 Und wie vor Ewigkeit des Schöpfers Liebe,
 Mein künftig Glück mit deinem Zorn verknüpft. 140
 O traurig Glück! von wenigen Sekunden!
 O treue Laute komm, erneure mich!
 Umsonst. Du sinkst aus matten Bruderhänden,
 Und ächzest sinkend noch: Cornelius.

Er aber steigt, als eine heilige Flamme, 145
 Zur Himmelsstadt, dem ewgen Ursprung, auf,
 Und wird nicht mehr der dunkeln Kugel leuchten,
 Die seinen hohen Adel nicht erkannt.
 Die Cherbim, in hellen Sabbathskleidern,
 Empfangen ihn, gebückt, am goldnen Thor, 150
 Beym lauten Klang miterblicher Gesänge,
 Wovon das himmlische Gebürge bebt.

Da ziehet er im Pomp durch breite Gassen,
 Nächst lichten Schlössern hin, zur Gottheit Thron;
 Und alsobald steht mit holdseeligem Lächeln, 155
 Voll Majestät, der Sohn des Höchsten an,
 Nimmt mit der Hand das prächtige Diadema,

Das an dem goldnen Pfosten schimmernd hängt,
 Und bindet es auf seine glatte Stirne,
 160 Und ruft ihn laut, als Ueberwinder, aus.

Und unser Vater siehts, springt aus dem Lehstuhl,
 Der hochehohet strahlt, eilt auf ihn zu,
 Durch hohe Helden, die zurücke treten,
 Aus Ehrfurcht gegen seinen hohen Stand;
 165 Bewillkommt ihn auf beyde Rosenwangen,
 Wünscht ihm, in süßen Thränen, tausend Glück.
 Der weite Himmel lacht im ewgen Glanze,
 Und neue Wonne füllt das große Reich.

Drauf drehet er sein sonnengleiches Antlitz,
 170 Mit ernster Freundlichkeit, von ihm, auf mich;
 Die sanfte Harmonie der Sphären schweiget,
 Die seelgen Meere horchen lüstern auf:
 „Was trübest du des neuen Cherubs Freude,
 „Geliebter Nikolaus?
 175 „Wißgönntst du ihm, daß er zum Ziel gedrungen,
 „Wohin du noch die heißen Räder lenkst.

„Zoll er sein ewig Glück mit Füßen treten,
 „Dein einzeln Glück, ein kurzes Glück zu bann.
 „Wahr ist's: er stoh aus süßer Brüder Armen:
 180 „Allein wohin? in eines Vaters Schoos.
 „Hier stammuet er in göttlichhohen Ehren,
 „Hier ist sein Vaterland;
 „Und wie ihn dort großmüthge Seelen liebten,
 „So liebt ihn hier der Himmel und sein Herr.

185 „Wer stirbt, wie er, stirbt in recht goldnen Tagen:
 „Nicht er, nur du, du bist beklagenswerth.
 „Zieh an, er lebt, auf immergrünen Inseln,
 „Von Irrthum, Noth, Verdruß und Wechsel frey.
 „Ein Amaranth schattirt die hellen Vocken;
 190 „Sein Aus tritt den Olymp.

„Und unter ihm dreht sich in tiefer Kerne,
 „Der kleine Mond, wo deine Mutter weint.

„In einem Paradies, wo sanftre Lüfte,
 „Durch fette Pomeranzenwälder wehn,
 „Dadurch durchsichtge Bäche rieselnd rinnen, 195
 „Auf deren Rand gemahlte Blumen stehn,
 „Wo mit dem ewgen Herbst, ein ewger Frühling
 „Geschwisterlich sich paart:
 „Spaziert er, wie ein Stern, an meiner Seite,
 „Und lobet Gott, und Gott ist selbst sein Lohn. 200

„Drum weine nicht. Bald schlägt die seelge Stunde,
 „Da auch von dir der Noth des Todes fällt.
 „Wir warten dein mit sehnlichem Verlangen;
 „Zeh, bis dahin, der alten Mutter Trost.
 „Ich schwöre dir beim Glanz der Morgenröthe, 205
 „Der um mich strahlt,
 „Wir lieben dich; wer könnte dich vergessen?
 „Da Gott, dein Gott, ja selbst dich nie vergißt.

VIRGILIUS.

Candidus insuetum miratur limen Olympi.

* * *

*

Aus der Handschrift.

Attis.

9

Eine Erzählung.

Seinem zweiten Bruder
zugeeignet.

Als vor nicht langer Zeit der schlaffe Attis,
Um seines Bruders Hintritt noch betrübt,
In melancholischen Gedanken irrte,
Sties er bey eines dunkeln Waldes Schluß,
Von ohngefähr an eine große Wiese, 5
Die schönste der Wiesen weit und breit,
Anmuthiger, als die hesperischen Gärten.
Da wallte sorgelos und ohne Furcht,
Als wüßt es nicht, wie reizend schön es ist,
Ein Schäfertöchtergen, im grünen Grafe, 10
Das mit dem Morgenroth gekommen war,
Des Frühlings erste Kinder einzusammeln.

Ihr Angesicht war unter sich gelehrt
Auf die bethante Ahr, wo sie gebüdt,
Die zarte Hand rundum spazieren ließ, 15
Und braune Beilgen, schweflichte Narzissen,
Und blaue Hyacinthen, oder auch
Des Crocus Safranblume niedlich pflüctte,
Wozu sie noch wohlriechenden Lavendel,
Gesunden Thymian und kräftigen Quendel, 20
Der holden Düste wegen mäschte;
Zu welchem Brauch? das wußte sie izt nicht:
Doch sie erfubr's. Auch du erfährst mein Vesper.

25 Indem sie so in ihrer Unschuld gieng,
 Mit Lieblichkeit auch ungepust umgeben,
 Ward Attis sie gewahr. Er stutzt, steht stille,
 Macht seine großen Augen noch so groß,
 Und trinkt sich so an ihrer Schönheit trunken,
 Daß er nicht weiß, wie, was, und wo er ist.
 30 Bald meynet' er, er fang erst an zu leben,
 Denn dünkt es ihn, ein zauberischer Traum,
 Zeig ihm Arkadiens unschuldge Fluren,
 Wovon die ewge Schaar der Dichter singt.

35 Nach hin und her gewälzten Gedanken,
 Erkennt er, was er sieht, gläubt was er fühlet,
 Und murret in sich selbst:

„ich sehe nun
 „Daß diese Triest ein günstiger Gott bewohnet,
 „Der meinen Geist mit seiner Gottheit speist.
 „Der weiße Tag, der hier mit Zittern schwebet,
 40 „Bringt mir die Ruh auf seinen Schwanenflügeln,
 „Nach welcher ich so lang umsonst gerennt.
 „Dies ohne Feld bezaubert meine Sinnen;
 „Es gleicht an Frölichkeit den Sonnentriesten,
 „Wo sonst mein Freund in Rosen wendete,
 45 „Dem wie mich dünkt (hier zeigt er mit dem Finger,
 „Zur Hirtin hin,) das zarte Bild dort gleicht,
 „Um welche Güte, Sanftmuth, Mild und Keuschheit
 „In festverschlungenem Ringe munter hüpfen.
 „Sie ist so tugendhaft und jung, als er,
 50 „Doch reizender, und würdiger der Liebe.
 „Kann seh ich sie, so nimmt mein Leid die Flucht,
 „Der Rasen hier, der sonnenhelle Ager,
 „Wo ich sonst weinend gieng, lacht mich ist an,
 „Weil ihre Gegenwart ihn lustig macht.
 55 „Ich fühls, ich fühls, ein mir geheim Geschick,
 „Reißt meinen Geist zu ihrem Geiste hin
 „Und wenn sie mir nicht willig günstig wird,
 „Werd ich für Gram mein Leben niederlegen.

Wie Attis so fein innerstes eröffnet,
 So fällt ihr Blick vom Schmeltz der blühnden Au, 60
 Da sie sich, ohne dies schon allzureizend,
 Zu ihr schwarzbraunes Haar ein Blüthen steckt,
 Von ungefähr auf ihn. Gleich färbt die Scham
 Als hätte sie was sündliches begangen
 Ihr zartes Wangenpear mit solchem Purpur 65
 Wie wenn das Abendroth am Meere lächelt.
 Drauf flieht sie ungeheffen von der Stätte,
 Väst in der Eil ihr nettes Mörbgen stehn,
 Zieht ihren dünnen Schleier vor die Augen,
 Und springet, wie ein Reh, das Jephir schredte, 70
 Mit raucher Schüchterruhe durchs Grüne hin,
 Mit ihrem langgefalteten Gewande,
 Das sie aus gewohnter Keulichkeit
 Von vornenher ein wenig aufwärtshub,
 Von Blum und Mlee die hellen Tropfen streifend, 75
 Und einen neuen Pfad durchs Feld sich zeichnend.

Als er sie fliehen sah, schlug ihm das Herze,
 Und ihre Liebe schien ihm lieblicher,
 Und ihre Jugend schöner noch zu glänzen,
 So sehr erhebt Schamhaftigkeit die Schönheit. 80
 Er meynete, in ihr laß all sein Wohl,
 Und all sein Glück, sein Leben selber fort.
 Zu seinen Augen, die in Liebe flammten,
 War Stillstehn hier die größte Vasterthat.
 Er hätte dir kein Königreich genommen, 85
 Mit dem Beding, ihr ist nicht nachzulauen.

Er hub dennach geschwind ihr Mörbgen auf,
 Und als er es mit den gepflückten Blumen,
 Die sie aus Angst verschüttet, angefüllt,
 Folgt er ihr nach mit unverwandten Blicken, 90
 Wie einer Durteltaub ihr Täuber folgt.
 Er hätte nicht geschwinder laufen können,
 Wenn sie auf dieser Welt die Einzige wär.

kaum bog sein Schuh das Wegkraut unter ihm.
 95 Drum jagt man auch, daß, seinen Lauf zu fördern,
 Die Liebe selbst die Fittich ihm gelehnt.

Ist, da er schon in ihrem Schatten lief,
 (Dem sie lief morgenwärts der Sonn entgegen)
 Da seine Sohlen ihre Sohlen jagten,
 100 Und schon ihr Nacken seinenodem fühlte,
 Sprach er demüthigbittend so zu ihr:

„Ach! stehe doch, du junge Keuschheit stille,
 „Die Liebe selbst ersuchet dich durch mich,
 „Die meinen Gang auf dieses Feld geleitet,
 105 „Daß mir nach langer Nacht der Traurigkeit,
 „Ein goldner Stral der Morgenröthe scheine,
 „Nachdem ich lange schon den Freund gesucht,
 „Vor dessen Blick die Wüsteneien flohn,
 „Den ich, wie mich, und meine Wohlfarth liebe,
 110 „Wiewohl er läuflst, als lief die Sünde nach:
 „Nun da ich dich erblicket, dünkt es mir,
 „Ich hab in dir ihn völlig wieder funden,
 „So sehr bistu an Lieblichkeit ihm gleich:
 „Ach! gleich ihm doch an Gutheit auch für mich.
 115 „Ich habe ja, dem Himmel ist's bewußt,
 „D einge Zierde dieser weiten Felder,
 „Wie über uns die rothe Sonnenackel
 „Ben Tag die einge Zier des Himmels ist,
 „Zu aller Zeit die Tugenden geliebet,
 120 „Die ich in deinem sittsamen Betragen,
 „Und in der keuschen Flucht vor mir bemerte.
 „Um deren willen bistu mir so schön,
 „Daß ich dir nachgezogen, willig folge,
 „Durch deinen Mund mein Glück zu erfahren:
 125 „Und ob ich weiß, ich sey nicht deiner werth,
 „Doch lieb ich dich, wie michs der Himmel heißet,
 „Der dich aus Huld für mich so reizend schuf,

„Dich selbst entbehrt, damit er mich beglücke,
„Weil ohne dich ich niemals glücklich wär.

„Empfange denn von meiner Hand dies Körbgen, 130
„Voll zarter Blumen, die ich weiden muß,
„Weil du, sie aufzusuchen, selbst gekommen,
„Du, sittsamer, als diese Veilgen selbst,
„Und feuchter, als die feuchtesten Lilien,
„Und frischer, als des Mänes frischste Rosen, 135
„Die an Geruch weit minder reizend sind,
„Als du an Freundlichkeit und sanften Zitten,
„Empfange sie, doch auch zugleich mein Herz,
„Das rein, und offen, und durchsichtig ist,
„Wie die Crystallen dieser Wiesenquelle, 140
„Das alles hat, wann es nur lieben darf,
„Und Reichthum, Ehre, Ruhm und Lust verachtet
„Für einen Blick, den du mir lächelnd giebst.
„Und bleibe dem mit mir auf dieser Heide,
„Wo dich vordem die Myrthenstanden sahn, 145
„Als dir des Lebens erster Stral begegnet,
„Und wo die Redlichkeit, die holde Scham,
„Und wahre Lieb im Grünen sich ergehen,
„Seitdem die Könige sie weggebannt.
„Da wollen wir von Sünd und Lasten frey, 150
„Im hellen Angesicht des Himmels selbst,
„Ein unbeflecktes Schäfer-Veben führen:
„Denn wird die Gegend unter deinen Füßen,
„Durch deiner braunen Augen Glanz verjüngt,
„Mit immerfrischem Klee und Kraut sich schmücken, 155
„Und jedes Blatt im nahen Vorbeerhannt,
„Wird dir zum Ruhm zu einer Zunge werden,
„Und Tag und Nacht dem Himmel, Erd und Luft,
„Von deinem Reiz, und meinem Glücke jüngen.

So sittsam hat er sie im Gegengunst, 160
Und lieh ihr nach biß unten an die Wiese,
Wie dem gehörnten Mond das Meer der Sterne,

Und wie dem Sternenheer die Stille folgt,
 Ihr Odem sieng nun an sie zu verlassen,
 165 Auf ihrem Angesicht stand heißer Schweiß,
 Die Füße wollten sie nicht weiter tragen,
 Und vor ihr flos ein krummer Schlangenschwanz,
 Der schreckte sie mit zornigem Gemurmel,
 Und drohete, mit ausgespannten Armen,
 170 In ihrem spröden Lauf sie aufzuhalten.

Sie stand demnach, aus Scham sich röthend, stille,
 Dreht ihre Augen seinen Augen zu,
 Und als sie ihn in einer Stellung sah,
 Daß er den Blumenkorb ihr zitternd reichte,
 175 Kommt sie ihm länger nicht so grausam fern.
 „Ach!“ senkte sie im innersten der Brust,
 „Wofern ich länger stöh, was hilft es mir?
 „Er sitzt mir schon im Schreine meines Herzens;
 „Er bittet viel zu schön, zu tugendhaft,
 180 „Als daß man ihm nicht eilend helfen sollte.
 „Ich fürchte sehr, wofern ich ihn nicht liebe,
 „So liebt mich auch die holde Tugend nicht.

Sie nahm ihm drauf den Korb, sich neigend, ab,
 Und saß auf weichem Moos mit Wohlstand nieder,
 185 Er aber blieb, sein Hütgen haltend, stehn,
 Und sprach mit Blicken fort, in welchen Tugend,
 Und Zärtlichkeit, und Zudrünst funkelten.

Was thut die Schöne da? Sie schüttete
 Das ganze Blumenheer in ihre Schürze,
 190 Und sieng für ihn ein schönes Gränzgen an:
 „Kommt, sprach sie, Blüthen kommt, frönt diesen Schäfer,
 „Wenn er euch trägt, seyd ihr noch eins so schön.

Da lächelt er vor Freuden, und vor Freuden
 Ziel Gut und Hirtenstab ihm aus der Hand.
 Er hob sie auf und schwieg. O süßes Schweigen!
 Wofern man schweigt, die weil man glücklich ist. 195

**Von Erblickung einer
 schönen Person. 10**

Welche schöne Schäferin,
 Die auf dieser Morgeninsel
 Wie die reinste Sonne strahlt?
 Menschheit, Unschuld, Zittsamkeit
 Folgen ihren muntern Schritten 5
 Mit verdrehten Armen nach,
 Und verschönern ihre Schönheit,
 Die Auroren neidisch macht.
 Über ihrem Scheitel gauckelt,
 Ein in sie verliebter Schwarm 10
 Buhlerischer Morgentüste.
 Die mit leuchteten Rittichen
 Zu dem Sonnenstrale sinkeln,
 Und ihr Tropfen helten Thaus
 Auf den weißen Waden sprützen, 15
 Wo der Überfluß sich bläht.
 Vor ihr hüpfet die Krölichkeit
 Zu dem weißen Sommer-Meidgen,
 Und die Scherze, nebst den Spielen,
 Die, gleich kleinen Engelchen, 20
 Aus den angefüllten Schürzgen
 Mit den kleinen Götterhänden
 Rosen, Weilgen, Lilgen holen,
 Und die Schöne, und den Pfad,
 Wo die Schöne geht, behören. 25
 Himmel! nun erkenne ich sie!
 Himmel! ja es ist Amlaja!

O mit welcher Lieblichkeit!
 Trägt sie auf den weichen Armen,
 30 Nächst dem Herzen, an der Brust,
 Ihre holde Augenweide
 Das geliebte junge Lamm,
 Und beglücket es mit Küßten,
 Die der Himmel selbst sich wünscht!
 35 O mit welcher Majestät!
 Wallt sie nach dem Myrthenwäldgen,
 Wo ihr liebster Athamas,
 Voll Begierden auf sie wartet;
 40 Cypria war minder schön,
 Wenn sie mit den keuschen Nymphen
 Und den nackten Gratiën
 Unterm hellen Abendsterne
 Von Siciiliens Gebürge,
 In die stillen Thäler stieg.

11 **An den Grafen von Stralenheim,**
 Meitre de Camp,
 und Obrister beym Regiment
 Royal-Allemand.

Wie lieb ich dich, du unbezwungener Krieger,
 Der Armuth schätzt, und persische Weichlichkeit flieht,
 Und wie ein Cherub, zwischen stammenden Wänden,
 Zum goldnen Schloß der Ewigkeit steigt.

5 Dein bloßes Haupt drückt nachts im türkischen Gezelte,
 Zu das der Mond mit hellem Angeßicht guckt,
 An Polsters statt, den blaugestähleten Kuras,
 Und träumt auf harter Erde von Ruh,

Und träummend wandelstu in marmornen Gängen,
 10 Mit Philosophen und mit Helden vermischt,

Die ihre Kränze um deine Kränze vertauschten,
Und sehn, du bist nicht kleiner, als sie.

Biß um dich her das Prasseln freißender Klammern,
Um Mitternacht den sanften Morpheus verjagt,
Dann greift die braune Haut zur schwankeuden Pauze, 15
Die in dem Rasen, neben dir, steckt;

Dem gehest, mit lebhaft blühenden Wangen,
Als rolle deine Braut in fürstlicher Pracht,
Auf einem Wagen von gediegenem Silber,
Vom östlichen Gebürge herab, 20

Den blankbepanzerten Phalangen entgegen,
Die, gleich dem ewgen Wall um Rhadamanths Stadt,
Erhaben stehn; doch die du schneller zertheilest,
Als Yuna Creide giftigen Dautz.

Wenn nun ein schwarzes Meer lantranichenden Blutes, 25
An das der Abendstern den Silberstrahl nunt,
Mit regen Wubeln halbverbrannte Gefilde,
Nebst Mann und Roß und Wagen verschlingt:

Dem sieht die Muse, deren silberner Wurffieß
Dein feines Ohr mit hohem Tausen erfüllt, 30
Dort deinen Vater* mit hellstralendem Haupte
Aus dem Pallast Elysiums schaun,

Wie sich dies Wort von seinen Rippen ergießet:
„Vortreflichschön, Sohn, wer fürs Vaterland lebt: 35
„Unendlichschöner, wer fürs Vaterlands Beste,
„Wie du, ins Todes Nachen sich wagt.

* Den ehemahligen königlich schwedischen Politischer am kaiserlichen Hof, General-Lieutenant, und General-Gouverneur des Herzogthums Zwenbrücken, der ein großer Liebhaber der Dichtkunst war.

„Kein Königreich mag den nach Würden belohnen;
 „Nur der Unsterblichkeit demantener Kranz,
 „Und ein Gesang, den Jangens goldene Peyer
 40 „Auf dem Gebürg Noniens singt.

12 Aglaja an die Nacht.

Auf einer Bank von Moos, an eines Hügel's Fuß
 Saß ich, und Athamas, o Nacht in deinem Schatten,
 Und senkzten unsre Pein dem nahen Wasserfluß,
 Der stillen Einsamkeit und den geweihten Matten,
 5 Da rief von einem Ast ein Vögelchen dem Gatten,
 Vern, holder Gatte, hier, wie man recht lieben muß.

13 An eine Schäferin jenseits des Wassers.

Mit Thränen seh ich dich von dem erhabnen Strand
 Auf jenen Blumenwiesen wallen:
 Doch Ladons stiefende Crystallen,
 Sind zwischen dir und mir die breite Mittel-Wand.
 5 Ach! Doris! wie wär ich der Seeligste von allen
 Zu gantz Arkadien,
 Genöß ich nach dem Glück von Ferne dich zu sehn,
 Das Glück, dir nahe zu gefallen.

14 Von sich selbst.

Von allen Sterblichen auf Erden
 Bin ich gewiß der Ärmeste:
 Ein Vämngen dient mir statt der Heerden,
 An Felder statt ein Fleckgen Mlee.
 5 Doch wenn man auf Verdienste säh,

So müßt ich mindstens König werden,
 Denn ich bin der Verliebteste
 Von allen Sterblichen auf Erden.

Auf den Burgunderwein.

15

Der war gewiß ein frommer Mann
 Den Jupiter so liebgewann,
 Daß er ihm diesen Weinstock schenkte,
 Ihn selbst in seinen Garten senkte,
 Und voll so schöner Trauben henkte.

5

Der Luna Horn muß ihn bebaut,
 Apollo huldreich angehaut,
 Vertumnus Svate selbst umgraben,
 Und für den Staaren und den Raben
 Der Sveer Priaps beschützt haben.

10

Das war gewiß Dianens Hand,
 Die mit dem Umbann' ihn verband,
 Und ihren Segen auf ihn legte,
 Weil er sie zu verbergen pfl egte,
 Wenn sie den schönen Jüngling hegte.

15

· Ob Pelens in der ersten Nacht
 Der Braut den Gürtel losgemacht,
 So fehlte bey dem hohen Feste,
 Zu der Bewirthing seiner Gäste,
 Der süße Nectartrank, das Beste.

20

Da sagte Zeus zur Götterichaar:
 Wir trinken Nectar, Jahr für Jahr,
 Seitdem wir in den Wolken leben:
 Doch heute sollen irdische Neben
 Unsterblichen ein Vabial geben.

25

Er schüttelt sein allmächtig Haupt.
 Gleich steigt der edle Stoc, belaubt,
 Mit schlanken Armen in die Lüfte,
 Verbreitet holde Frucht' und Düste,
 30 Daß er den Ruhm des Meisters stüfte.

Gehabt euch wohl, schrie Cypria,
 Du Nectar, du Ambrosia;
 Euch so vermissen, ist gewonnen.
 Es lebe Zevs, der nach der Sonnen,
 35 Kein wunder schöner Werk begonnen.

Sie streckt die Finger lüstern hin
 Ein Nebenkind zu sich zu ziehn,
 Und ritz den Nilgenarm im Klaubn.
 Seit diesem purpern sich die Trauben,
 40 Als wie der helle Hals der Tauben.

16

Die wahre Liebe.

Eine Nachahmung.

Auf einer alten Mauer saßen
 Zwei junge treue Turteltauben,
 Die, voll von innerlicher Liebe,
 Die Augen auf einander wandten,
 5 Und dann und wann die Flügel zuckten.

Ein Sperling auf dem nächsten Dache
 Voll buhlerischer Brunst und Schalkheit,
 Hieß dieses Paares verliebte Ruhe,
 Frost, Schläfrigkeit und Unvermögen.

10 Da sprach der Täuber, doch mit Sanfmuth:
 Sprich nicht so schlimm von unsrer Liebe.
 Höorch! deine junge Gattin seufzet.

Sie heißt dich einen Ungetreuen.
 Sie, die du gestern erst geehlicht,
 Wird heute schon von dir verlassen!
 Du liebest frenlich stark und feurig:
 Wir lieben süßam, aber ewig.

15

Projäische Ode.

17

✱

Au den Marquis von Montbarey.

von

Joh. Nikol. Götz,

Feldpredigeru unter dem königlich französichen
 Leibregimente zu Pferde
 Royal-Allemand.

1719.

Der junge Herr war Vorhabens die Thaten des Maréchal, Grafens von Sachs in einem Gedichte zu besingen. Der Dichter läst ihn die Schwierigkeiten, und Größe dieses Unternehmens einsehen, und räth ihm ab: schlägt ihm anben einige seinem zarten Alter anständigere Materien, zu besingen, vor, und schließt mit einem ehrfurchtsvollen Lobe Mlovistocks und Bodmers, der Verfasser der zween Epopöen, die wir Deutschen, wenn sie gebührend ausgearbeitet worden, den Ausländern künftig entgegen setzen werden.

✱

Wohin, mein zärtlicher, mein geliebtester Montbarey? auf welche Höhe wagest du dich mit einem leichten Rahne, du, der die untrene See noch niemahls geprüßt hat. Kein sicherer

10

Stern blizt dir am blauen Himmel; keine sanfte Weste blähen dir gelinde die purpurnen Seeegel; und du kennest die Felsen dieser gefahrvollen Gegend nicht, die ein dicker Duft, gleich einem Vorhange, vor dir verbirgt, biß dein Kuhn daran zer-
 5 schellet ist.

Siehst du nicht mit kaltem Schauer, wie mancher Tod dir entgegen schwellet, welche Abgründe sich vor dir aufthun, die schon eine ganze Welt von Reisenden verschluckt haben. Keiner getrauet sie zum andern mahle an zu sehen, dem Zeus, nach
 10 langem Mänderingen, doch mit Verkußt aller seiner Reichthümer, das erstemahl lauden lassen.

Die Thaten des Sohnes der nordischen Aurora* sind hoch, wie die Lilien unter ihren Schwestern, den zarten Töchtern des Frühlings; aber sie sind auch rein, wie sie; ein
 15 unheiliger Finger berührt sie nicht, ohne den Glanz zu beflecken, in den sie gekleidet sind.

Die Bahn der Ehre, von seinen starken Schritten so oftmahls erschüttert, ist von vielem Blute, womit sie übergossen worden, ganz schlüpfrig; an Höhe, wie an Gefahr gleicht sie
 20 der Bahn, darinne die Sonne unermüdet fortläuft. Phaëton berenete sterbend, aus Durst nach Uusterblichkeit den kühnen Lauf begonnen zu haben, der noch keinem gelungen ist. Was wär ich, o Freund, wenn du ihm ähnlich würdest; wenn du mir nufämeist, wie er, mit dem fahlen Ruhme, daß dich die
 25 See verschluckt habe.

Siehst du den König der Lüfte, Jupiters mächtigen Vogel mit ausgespannten Flügeln zwischen der Erde und der Sonne hängen? So weit er die breiten Wälder des tannenreichen
 30 Ida unter sich ziehet, so nahe sieht er die Falläste der Sonne über sich. Iris schöner Bogen ist schon unter seinen Füßen. Er sitzt darauf. Er erschmaußt sich, und setzt seine edle Wanderchaft dann wieder fort. Sein Gefieder, in die naßen Wolken getaucht, damit es in der Nachbarschaft der Feuers nicht in Brand gerathe, ist unermüdet, wie der Gott, dem es

* Der Maréchal von Sachs war ein Sohn der schwedischen Gräfin, Aurora von Königsmark.

sich entgegen schwinget. Seine noch nicht schwarzen Kinder sitzen in ihrem Neste, das zwischen hohen Felsen gebauet ist, und stauen zitternd die kühnen Reisen ihres Urhebers an. Schwach von Flügeln getrauen sie sich ihm nicht nach. Sie wagen nur einen kurzen Flug der sie nicht weit von ihren geliebten Penaten entfernt. Ferne von ihnen die Höhe verehren, aus welcher dein Held die Erde ansiehet, und behutiam davon bleiben.

Zähestu, wie ihn die lantrauschende Donau auf einem Reße, weiß, wie die Schwingen des Winthermonathes an das ungläubige Ufer trägt: die Türkenborden kannten ihn, und sagten: Kühner Mittersmann, kommstu den Tod zu bringen! Zähestu ihn, schnell, wie der feurige Blitz, und stark, wie ein mitternächtliches Donnerwetter, jenes Felsenthurnes demantene Kiegel, ein Werk des lemnischen Vulkans, zerstrengen, und, wie ein gemüthlicher Löwe, der der schweren Halle der Jäger entgangen, seine Tazen in das Blut seiner Feinde tauchen, oder in blinkenden Stahl getleidet, ruhig, wie die Vorsehung der Götter für sein Gezelt kämpfen, mitten in Flammen, die wie eine See um ihn herumfließen, und über und über in Wirbel schlagen: der Ort, worauf du stehest, würde dich fest halten, und der versteinemde Schrecken dich in dein eignes Grabmahl verwandeln.

Das Geräusche der Waffen, unter welchen Moriz sein ruhmvolles Leben begonnen, fortgeführt, und geendiget, ist schon alleine vermögend eine junge und unerfahrene Stamöne mit tödtlichem Schrecken zu füllen. Siehe! auch die deine erblaßet, und bebt. Wie eine säugende Hebtube, die ganz alleine in der braunen Morgendämmerung zwischen alten Nichten weidet, wenn sie mit einmahl den Klang eines losichnellenden Bogens zu hören vermennet, mit leichten Schenteln, obwohl sie niemand, als ihr Schatten jaget, so lange flucht, biß sie Athemlos zu Boden stürzet, also fliehet sie wirklich nach den stillen Grotten des aonischen Thales, bloß von den Weiten gefolget, die ihr die Focken nachtragen.

Flucht mit ihr, mein Montbary, und verstecke dich in der Nacht eines heiligen Waldes, irgendwo an einer Irudetu-

den Quelle, die zwischen zwei Reihen wohlriechender Vinden
 hinrieselt, wo der Friede, mit Oliven bekrönt, auf weichem
 Rasen thronet, wo die neidische Tulpe sich hinabbückt an der
 stolzen Lilie zu riechen, und der Epheu sich so nahe an die
 5 Rose macht, als wenn er sie küssen, oder ihr was geheimes
 sagen wollte. Dasselbst sänge den gelben Vogel, den dir die
 fernen östlichen Inseln gesandt haben, deinen beglückten Neben-
 bühler, der, wenn du ferne von deiner spröden Gebieterin
 stehst, auf ihrem Busen sitzt, und sich umsieht; oder nein,
 10 besänge lieber sie selber, die so witzig ist, wie du; der die
 Gratien nachgehen, ob sie gleich nicht gerufen werden. Be-
 lohnen dich jene Vorbeern nicht, die das erhabene Haupt Pin-
 dars umkrochen haben; darfstu nicht unter den Palmen spazieren,
 die das Alterthum auf dem Gestade des Simois dem Mäo-
 nides gepflanzt hat: so vermissest du doch die Stränse Anakreons
 15 nicht, die in den teischen Weingärten gepflückt worden; ver-
 jäume keine Zeit sie mit den Kränzen zu sammeln, die Plakus
 gelehrte Schläfe beschattet haben. Was wird deinen Viedern
 fehlen, wenn der Geist dieser alten Sängers des Parnasses in
 20 sie übergeht; wenn sie die Empfindungen fortpflanzen, die
 mit dem Frühlinge in deine Seele gekommen. Werden deine
 Gefänge an Feuer deinen Augen, und an freyer Lieblichkeit
 deinen gelben Haaren gleichen, in deren Knoten sich die
 Nymphen der Saar so oftmahls verwickelt haben: so werden
 25 sie ewig leben, wie die Seele, die sie gezeuget, und alles an-
 ziehen, was ihrem Greiße zu nahe kommt. Schon dünkt mich,
 stehet jenes schneefarbes, sonst so scheuches Kaninchen, mit
 seinen Augen von Karniol, stille, und horcht; schon ruhen
 Favonius Kinder über dem Ahrenfelde, das keine See mehr
 30 ist; schon sinken die Wolken des Schlafes auf die Augenlieder
 jenes Adlers, der auf der Spitze der Ceder sitzt, und lauscht.
 Er, der den Glanz des hellen Tempels der Sonne erträgt,
 widerstehet deiner Veyer nicht. Die Wohlthust seßelt ihn, die
 seine Nerven durchfließet, und übergießt ihn mit Schlummer.
 35 Er nickt. Der Raub in seiner Klau ist vergeßen. Er öffnet
 sie. Der bunte Specht entflieht, und entfliehend segnet er
 deinen alles bezaubernden Gesang. Er fürchtete, daß er für

ihn ein — Sterbelied seyn würde, und siehe, er ward eine Quelle seiner Freyheit.

Aber während dem ich auf deine Pieder acht habe, und gerüstet stehe, deinen Geniuz zu erheben, das Ebenbild des edlen Champagners, flüchtig, emporzusteigen, und unbändig, wenn man ihn einschrenken will: so zertheilen sich silberne Nebel vor meinen Augen, und jene heilige Laube erscheint mir, die unsterbliche Pflanz der Gärten in Eden. Weibliche Vorbeern lehnen sich vertraulich an männliche, und bilden, indem sie ihre eheliche Zweige mit einander vereinigen, einen wohlriechenden Tempel, worinne Klopstock auf seinem Throne sitzend, indem ihm die Ewigkeit ihren Ring ansteckt, jene Peyer rühret, die ihm ein Seraph mit seinem Golde bezogen. Der Säng' Moab liegt auf zartem Graie neben ihm. Zudem er den Keltar mit Purpurlippen aus Rubin trinkt, hüden sich viele große Dichter vor ihm, die die Ehre auch trönt, aber minder, als ihn.

Gegrüßet seyd mir, o kühnen Schwäne, an den Ufern erzogen, wo die Erde zunächst an den Himmel grenzt. Das Rad der Sonne stund verwundernd stille über dem Glücke eures Fluges. Alle andere sehen euch begierig nach, aber folgen können sie euch nicht. Seyd gegrüßt, ersten Zöhne dieses Weltalters, welche die Gottheit ihre Sprache* völlig gelehrt hat. Eure Kronen hängen zu hoch für mich, und der Glanz, der euch umgibt, ist zu blendend für meinen irdischen Augapfel. Möchte ich, ein Schüler, euch nur von ferne nachfolgen können; möchte ich nur einen Bündel jener Lichtstralen anfassen können, die eure Seelen erleuchten; möchte mir ein Kränzgen von jenen Rosen gewunden, die ihr nicht würdiget, anzulefen, meine Schläfe umwinden,

O wie glücklich sties mir das Haupt an den
Wagen Orions!

* Die Sprache der Jugend, der Wahrheit, und der Religion, die sie führen, ist die Sprache der Gottheit.

18

Anacreon's Vermählung.

Eines Tages kam Cythere
 An dem Fuße des Parnasses
 Zu Anacreon dem Dichter;
 Und ersucht ihn, ihren Knaben,
 5 Der so wild zu unterrichten.
 Gleich nahm er ihn in die Lehre;
 Lehrt ihn der Camönen Künste;
 Macht ihn sittsam und gehorsam
 Gegen seine schöne Lehren;
 10 Und gewöhnt ihn, vor den Mäusen
 Stets gekleidet zu erscheinen.

Lange nachher kam sie wieder.
 Weiser, und geliebter Dichter,
 Sprach sie, was kann ich dir geben,
 15 Deinen Fleiß an meinem Kleinen
 Nach Verdienste zu belohnen?
 Du erzogest ihn so sittsam,*
 Daß ihn alle Pierinnen,
 Daß ihn alle Menschen lieben.
 20 Wöchtestu doch selber sagen,
 Wie ich dich belohnen könnte!
 Soll ich von den Charitinnen
 Dir die Artigste vermählen?
 Oder willst du eine andre?

* La plupart des Odes d'Anacréon sont des fictions ingénieuses, qui ne sont ni trop tendres, ni trop nues, qui occupent plus les Lecteurs de l'Art du Poëte, que des choses mêmes, qu'elles représentent, et qui respectent la délicatesse du goût, l'innocence des jeunes personnes, et la pudeur du sexe. Ces Odes ressemblent à ces femmes aimables, qui plaisent plus par les graces de leur esprit, que par la regularité de leur traits, et qui ont beaucoup d'Amis, et peu d'amans. Idée de la Poësie Angl. par Mr. l'Abbé YART. T. v. p. 123.

Er erwiederte bescheiden, 25
 Und mit großer Ehrerbietung:
 „Ach! wen kann ein Weiser lieben,
 „Wenn er dich einmahl gesehen,
 „Göttin, wie ich dich gesehen!

Sie verstand ihn, und vermählte 30
 Sich in des Parnasses Gärten
 Mit ihm, in geheimer Stille.
 Wenn sie badete, so hielt er
 Ihren Gürtel in Verwahrung;
 Wenn er dichtete, so schrieben 35
 Ihre Gratiën die Pieder,
 Die sie ihn verbessern lehrte.
 Amor selbst muß ihn bedienen:
 Ihn den alten Bart von Silber,
 Ihn die alten Locken salben, 40
 Ihn bey holdem Sonnencheine
 An der Hand spazieren führen,
 Ihn die goldne Feyer tragen,
 Ihn, mit jedem neuen Morgen,
 Neue Rosenkränze binden, 45
 Und um seine Schläfe winden:
 Und ihn immer: treuer Lehrer!
 Und ihn immer: Vater! nennen.
 Niemand wolle sich verwundern,
 Daß man seine Kleinigkeiten 50
 Amoch liest, und übersetzet.
 „Was die Gratiën geschrieben,
 „Was Cythere selbst verbessert,
 „Ueberlebet alle Zeiten,
 „Und bleibt ewig liebenswürdig. 55

19 Lob des Anacreons und der Sappho.

Als ist Sappho verchied, ward eben der teische Dichter
 Auf entspreienden Blumen geböhren.* Den Liebreiz desselben,
 Und seine niedliche Bildung zu sehn, lies Venus ihn holen.
 Schnell sprang Amor herbey, und sprach mit zornigem Muth:
 5 „Wannu schenkte dann nicht das sonst so altkluge Schicksal
 „Diesem Knaben, mit der nunmehr verblichenen Sappho,
 „Eine Geburtsjonn, und einen anmuthigen Todesabend?
 „Diese zween flammende Stern, ihr Götter, ehlich vereinet,
 „Hätten ein Feuer gezeugt, das alles angesteckt hätte;
 10 „Und ich, ohne die Welt stets mühsam durchreisen zu müssen,
 „Könnt igt, ruhig, wie ihr, beym Nektar sitzen, und lachen.

20 Das Vergnügen.

Das die weite Welt bewegt,
 Und sich auch im Würmgen regt;
 Das alleine gut und mild
 Unire ganze Seele füllt:
 5 Das Vergnügen folget nur
 Sanften Trieben der Natur.
 Stille Tauben sind sein Hans,
 Seine Pracht ein frischer Strauß.
 Einfalt und Bequemlichkeit
 10 Sein gewöhnliches Geleit!
 Es erhält durch Mäßigung
 Sich stets reizend, sich stets jung.
 Neben ihm liegt Cypripor
 Gern' in Weilgen auf dem Ohr.
 15 Keiner der es schildern will,
 Drift es; dann es hält nicht still.

* Sappho lebte ohngefähr ums Jahr der Welt 3340; Anacreon aber ums Jahr der Welt 3420.

Es verfolgen heißt es fliehn:
 Es empfinden, nach sich ziehn.
 Wenn sich oft an einem Nest
 Weisheit von ihm fangen läßt: 20
 Dann begehrt aus seinem Schoos
 Die Gefangne selbst nicht loß.
 Sein beliebtester Aufenthalt,
 Ist der Mäusen Thal und Wald: 25
 Wo er stets nach Kosen läuft,
 Doch nicht stets die schönsten greift,
 Weil der Knoipen Keuigkeit
 Mehr, als Schönheit, es erireut.
 Manchmal thronts, voll keuicher Lust,
 Auf Olympens reiner Brust: 30
 Oder auf dem Mundrubin
 Einer treuen Ehegattin.
 Freunde, wißt ihr, wo ichs fand?
 Wo ich es mit Blumen band? —
 Zwischen Tugend und Verstand. 35

21

**Über die Wiedergenehung
 der Kaiserin Fran Mutter,
 und des Päb-
 stes zu gleicher
 Zeit.**

Der heilige Vater Päbst zu Rom,
 Des Allerhöchsten Vice-Dom
 Und unsre Kaiserin Fran Mutter:
 Der Erde Häupter, beide fromm,
 Sind durch der Ärzte strengen Orden 5
 Zu gleicher Zeit verdammet worden,
 Mit Ruhm und Straten überstreut,
 Und überreif zur Seeligkeit,
 Ins obre Paradies zu wandern,

10 Die Wohnung der Vollkommenheit.
Die Reise war ein bißchen weit;
Drum stund für einen wie den andern
Ein sanfter Tragestuhl bereit.

15 Die Kaiserin, die Lust der Frommen,
Hatt' auch, von Traurigkeit beklommen,
Doch standhaft, und nicht heidnisch-weich,
Nützt vom Kaiser, und dem Reich,
Das so in Thränen nie geschwommen,
20 Das letzte Lebwohl! genommen,
Den letzten Händekuß bekommen;
Und wollt Ihr göttlich Auge gleich
Zur güldnen Reisesänfte drehen:
Allein wie sie verwandernd sah
25 Des Pabstes seine stille stehen,
In *tristi caeremoniâ*

Der Ihrigen nicht vorzugehen,
Entschloß sie sich: Wir bleiben da!

30 War je auf Erd ein schöner Streit
Von Demuth und Gefälligkeit,
Gewiß! so war es dieser Streit.
Die ganze Welt wünscht ihrentwegen,
Daß man, so oft er sich erneut,
Nie fähig sey, ihn benzuliegen.
Der Himmel gebe seinen Segen,
35 Daß in der werthen Christenheit
Die hohen Häupter allezeit
So sanft zusammen streiten mögen.

22

Auf ihren Geburtstag.

Fremdin, schön wie Hesper's Blicke,
Lieblich, wie der West:
Schmäle nicht,
Daß ich dir an deinem Fest
5 Keine junge Weilgen schicke.

Wo du ja auf Abendwiesen
 Bey den Kammern gehst,
 Und am Bach
 Bey den jungen Hirten stehst,
 Wachien sie zu deinen Füßen.

10

Der Schmetterling und die Biene.

23

Wärs Wetter schön,
 Sprach einst ein Sommervogel;
 Wärs Wetter schön, ich wollte
 Zur Kose buhlen gehn.
 Und ich, veriezt die weise Biene,
 (Sieng an die Arbeit in das Grüne,
 Wärs Wetter schön!

5

An Phillis.

24

Amor bot einst zu Cythere
 Mich, als seinen Sklaven feil;
 Und ich ward, zu meiner Ehre,
 Holde Phillis, dir zu Theil.
 Dann die meine Irene kamten
 Boten ihm ein Purpurkleid.
 Eine bot durch Abgesandten
 Einen Korb voll Diamanten:
 Aber Amor war gescheut.
 Er verwarf so schlechte Gaben
 Und entschied für dich den Streit!
 Dann du boteest mich zu haben
 Einen Blick voll Zärtlichkeit.

5

10

25

An die Nachtigall.

5

10

Allerliebste Nachtigall,
 Schweige, denn wir sind alleine.
 Kläng dein angenehmer Schall,
 Mißgunst nahe diesem Haine,
 Setzte sich zum Waßerfall,
 Wo ich süß für Wohlthust weine,
 Und verrieth uns überall. —
 Daß ich süß für Wohlthust weine,
 Würkte mir dann lauter Quaal.
 Glücklicher wein' ich alleine,
 Allerliebste Nachtigall.

26

Das Kind.

5

Schlage mich nicht, liebe Mutter,
 Schlage mich nicht ins Gesicht;
 Dann aus meinen blauen Augen
 Sprühen, wenn du mich so schlägest,
 Tausend helle Feuerfunken;
 Und wie leichtlich fällt ein Funke
 Auf mein taftes Flügelkleidgen!

27

An das Graß, worauf Phillis geruht.

5

Phillis, die die Jugend kennet,
 Die selbst Amor Schwester nennet,
 Hat, o junger Myrtenhain,
 Welcher noch für Liebe brennet,
 Mir, zu Eindrung meiner Pein,
 Den Beisuch in dir gegönnet.
 Zeuge von der reinsten Glut,
 Graß, wo mich ihr Aug' entzückte,
 Als mich ihr Gespräch erquikte,

Zeh, o sey der Unschuld gut.
 Hartes Graß, steh, unverletzet,
 Wieder auf, wo sie geruht.
 Eine Kleinigkeit verletzet
 Sonst die Eifersucht in Wuth!

10

Die Hirtin.

28

Himmel! was ich nicht gelitten!
 Biß in meines Waldes Mitten;
 Biß zu den geheimsten Buchen
 Drang mein Hirte, mich zu suchen.
 Freulich, wie ich selber finde,
 Hatt' er allgemeine Gründe,
 Mich zu sehn, mir zu erzehlen; — —
 Doch auch ich, mich zu verheelen.

5

An Morphens.

29

Gott des Schlafes, du bist schlau,
 Sagte meines Nachbars Frau,
 Zankst in deinen Arm gewiegt,
 Hat der Nachbar mich besiegt:
 Denn im Traum, von dir geichickt,
 Ward ich schwach, und er beglückt.
 Mußt' er mich so weich, als schön,
 Und nicht erst recht grausam sehn!

5

Des Abt ** Entschluß bey Erbauung seines Klosters.

30

Weiß alles nach Verdienst klein oder groß muß seyn,
 So sey mein Eßsaal groß, und meine Kirche klein.
 Und macht, die Uhr zu reguliren,

5 Und aufzuziehn, und einzuschmieren,
 Den Brüdern Müh:
 So stocke sie, so schweige sie — — —
 Gehet nur der Bratenwender
 Spath und früh
 10 Sanfter, richtiger, behender,
 Und stoßt nie!

31

Amalia.

Phöbus sah Amalien,
 Mit drey holden Silien,
 Ihren Töchtern, vor Athen
 Im Ilyßus badend stehn:
 5 Meynte da die Grazien
 Und Cytheren selbst zu sehn,
 Und vergaß fast, fortzugehn.

32

Der Frühling.

Zu begierig, unsre stille Hütten,
 Unser Tibur wieder zu besuchen,
 Schlich sich, Aquilo zum Troze, heimlich
 Unser Thal herein, ein Söhnchen Zephyrus.
 5 Durch sein Sorgen überzog die Thäler
 Bald ein Teppichwerk von blauen Weilgen,
 Die die Luft gelinde parfümirten.
 Unterm Mäntelchen der zarten Flügel
 Bracht es viele, halb nur sticke, Amors,
 10 Welche piepend Büsch' und Gärten füllten.
 Seit der Stunde zwitschern, wie betrunken,
 Unsre Vögel all' aus allen Ecken,
 Was ganz zärtliches und wohllustreiches.
 Amoch, dünkt mich, ist es keine Liebe;
 15 Doch, wie leichtlich, Götter kann man irren!

Die Klage.

33

Jüngst kam Cupido von Mirenen;
 Und Venus spricht:
 Wie fandst du sie? -- Er sprach mit Thränen,
 So liebeich nicht!
 O Mutter, habe doch Erbarmen,
 Und strafe sie!
 Sie legt mich andern in die Armen,
 Und nimmt mich nie!

5

Sans les illusions, que sertient
 nos plaisirs.

34

Aphroditens schönes Kind,
 Unvorsichtig, leicht geünnt,
 Stolperte bei finst'rer Nacht
 Unversehns in einen Schacht.
 Als es nun Minerven rief,
 Die im nächsten Tempel schließ,
 Kam sie, aber ohne Licht,
 Liebgen, sprach sie, weine nicht,
 Gerne zündet' ich dir zwar;
 Aber sähestu alles klar,
 Würdestu der Gott der Pein
 Stärker, als der Freuden sehn!

5

10

Erstes Rondeau:

35

nach einem französischen Dichter aus dem 14.
 Jahrhundert.

Des schönen Frühlings Hoffurier
 Bereitet wieder das Quartier;
 Und spreitet über unser Gosen

Meines Mädchens Sperling ist gestorben.
 Den es mehr, als seine Augen, liebte: 5
 Denn er war so allerliebste und artig,
 So verständig, und so voll Empfindung,
 Daß er minder nicht sein liebes Mädchen
 Als das Mädchen seine Mutter kannte.
 Nie bewegt er sich von ihrem Schooße: 10
 Sondern hüpfte hie, und da, und dorten
 Auf dem Schooße munter auf und nieder,
 Ihr nur piepend, ihr alleine schmeichelnd.
 Ach! izt wandert er die dunkle Straße,
 Die man ewig nicht zurücker wandert. 15
 Drum verfluch ich, Schatten des Cocytus,
 Die ihr, was nur artig ist, verschlinget,
 Drum verfluch ich euch, dann ihr entführtet,
 Dann ihr stahlt mir ihn, den schönsten Sperling.
 O verruchte That, o armer Sperling, 20
 Durch dich schwellen, ach! von stättem Weinen,
 Durch dich schwellen izund, und verderben
 Meines holden Mädchens holde Augen.

Catulls 13. Singsgedicht. 38

Morgen sollstu bey mir, wie ein König,
 Sind die Götter dir gewogen, speisen:
 Wohlverstanden, wenn du deine Küche,
 Deine leckre wohlgespizte Küche, 5
 Attisch Salz, und Obierwein, und Scherze,
 Und dein blondes Mädchen mit dir bringest.
 Wie ein König sollstu bey mir speisen,
 Wenn du, sag ich, alles mit dir bringest.
 Denn ach leider! deines Freundes Börse,
 Mein Fabullus, ist voll Spinnewebe. 10
 Doch statt dessen will ich dich mit Blicken
 Voll Empfindungen der treuesten Liebe,
 Und wenn was noch holder ist, bedienen:

15 Auch den Balsam dir zu riechen geben,
 Den die Grazien und Amoretten
 Meinem holden Mädchen einst verehrten.
 Welchen, wenn du ihn zu riechen anfängst,
 Wirfstu, schwör ich, alle Götter bitten:
 Macht mich, macht mich doch zu lauter Nase!

39

Kunz und Görgel.

Welch süße Wohlthat, so zu trinken!
 Sprach Kunz, und rückte seinen Hut,
 Bey neuem Wein und jungen Schinken
 Sind allemahl die Zeiten gut!
 5 Die Steuer scheint viel gelinder,
 Die Stunden fließen viel geschwinder,
 Wenn man bey vollem Glase spricht;
 Denn an die Schulden denkt man nicht;
 Noch weniger an Weib und Kinder.
 10 Gefiel es, Nachbar Görgel, dir,
 Wir blieben bis zum Morgen hier?
 Rasch steng sich Görgel an zu blähen;
 (Er hatte, wie ein Sersäker,
 Den Kopf voll Stangen und voll Höhen)
 15 Ich halte, Better Kunz, dafür,
 Ihr scheint das Ding nicht zu verstehen,
 Und raisouiret, wie ein Thier.
 Wir bleiben rechter immer hier:
 Es kostet nichts, als wann wir gehen!

40

Der flüchtige Amor.

Jüngst sah ich den Cupido
 Am Feuer brauner Augen,
 Sich kleine Pfeile schmieden;
 Da trat ich etwas näher,

Und guckte zu, und lachte. 5
 Da sprüheten auf einmahl
 So viele Feuerfunken
 Auf seine nackten Glieder,
 Daß er entfliehen wollte;
 Doch seiner Flügel Spitzen 10
 Die waren schon versenget,
 Und konnt' er nicht mehr weiter
 Als in mein Herze flattern.

Aglaja an Athamas. 41

Wie lange willst du dich betrüben?
 Ich fühle ja für dich der Liebe stärksten Zug.
 Du bleibst auch meine Lust bey Kohl und Rüben,
 Mein Stolz im Baurerock, mein Tröst bey'm Flüg.
 Lieb' ich dich, Freund, denn nicht genug? 5

Antwort.

Mein Herz, o Freundin, sagt, du könntest stärker lieben;
 Du liebst mich nicht genug,
 Zu Tode werd ich mich betrüben!

Das zu große und zu kurze Glück. 42

Ein Maßlgen hat mein Mund von Ihrem Mund geraubet,
 Ob sie mir gleich die Hand vor meine Lippen hielt.
 Wie es Sekund beschreibt, so hab ich es gefühlt,
 Und mich glückseliger, als Könige, geglaubet.
 Doch meine Lust verichwand gleich einem Wasserthau, 5
 Und wie es mir ergien, muß stets im Zweifel liegen.
 Mein Glück war zwar zu groß für einen leichten Traum,
 Ach! aber, auch zu kurz, für ein wahrhaft Vergnügen.

43

Bitte an die Götter.

Sie liebet mich, um die ich mich bemühte! — —
 Groß ist mein Glück, und, wie der Himmel, hoch.
 Noch eine Guld, ihr Götter voller Güte,
 Gewähret mir: ach! diese Eine noch.
 5 Soll mich einst Aurora haßen,
 Die anitz für Liebe girrt:
 Ach! so laßet mich erblaßen,
 Einen Tag zuvor erblaßen,
 Ehe sie mich haßen wird!

44

Eingedicht.

Den Fächer in der Hand, gieng ich in meinen Garten,
 Den jungen Zephyr zu erwarten;
 Schnell spielt mein Unterrock, und hebt sich blähend auf.
 Willkommen, o Favon, der Schäferinnen Diener!
 5 So dacht' ich — — Aber ach! es war in strengem Lauf
 Ein grober Nord: ein Capuciner.

45

Ringelgedicht.

Auf einen Brandweimbrenner, der gerannme Zeit Knecht, und
 Marktender gewesen, zuletzt aber Abt geworden.

Mit einem Helme hatte man
 Den Insulbrenner Tulipan
 Im Lager vor Natur erblicket,
 Doch keinen Hut vor ihm gerücket;
 5 Ihn drückete der Kirchenbaum.
 Ist aber ehrt man ihn gebücket,
 Weil er die Insul aufgethan.

Verstand hatt' er zwar keinen Gran;
 Dem oft gieng ihm, wann er genücket,

Das Aquavit im Kolben an, 10
 Und öftrer dacht er gar nicht dran,
 Den zuzudecken, wie sich's schicket,
 Mit einem Helme.
 Was macht ihn denn zum großen Mann?
 Die Kunst vielleicht, die ich nicht kann, 15
 Wie man nur schwätzt, und doch entzückt?
 Wein! aber eins hat ihm geglückt:
 Und dieses Eins hub ihn hinan.
 Er trat auf dieses Lebens Bahn
 Mit einem Helme. 20

Als Timoleon 46

zu heyrathen gezwungen
 ward.

Der Eigensinn der Zeit zog mich und Henrietten
 In Hymens Haus, trotz aller Gegenwehr.
 O Liebe, bind uns da fein fest mit Blumenfetten,
 Und hüt' uns durch ein Freidenkheer,
 Sonst werden wir uns bald ins Schloß der Freyheit retten, 5
 Und dann bekommst mich nicht mehr.

Was von ohngefähr geschehen 47

könnte.

Von ohngefähr gefiel mir Amarille;
 Von ohngefähr gefiel ich ihr.
 Getreu zu seyn ist ist mein ernster Wille — —
 Doch, Amor, hör'! und sage mir:
 Verzeihst du's, wenn ich von ohngefähr 5
 Ihr mitreu wär'?

48

Der besorgte Rath.

Cupido stahl der Mutter
 Den schönsten Ring für Pnychen:
 Verborg sich dann in Eile
 In meines Mädchens Auge,
 5 Du hast dich, sagt ich, übel,
 Du kleiner Dieb, verborgen.
 Ich suchte, wär ich Amor,
 Ein Herz, mich zu verbergen.
 Ein Herz, versetzt er lächelnd,
 10 Verbirgt mich freulich besser.
 So sey es, kluger Knabe,
 So sey es dann das deine,
 In das ich mich verberge!

49

Alcauth und Phryne.

Ohngefähr vor sieben Jahren
 Bot Alcauth aus Unbedacht,
 Für die Freuden Einer Nacht,
 Phrynens alle seine Waaren:
 5 Da hat sie den Knicks gemacht!

Nach verfloßnen dreien Jahren
 Hatte sich Alcauth bedacht,
 Und versprach für Eine Nacht
 Bloß die Hälfte seiner Waaren:
 10 Da hat sie ihn ausgelacht!

Nach der Hand kam sie gefahren,
 Vachte, küßte, war geschlacht,
 Und verhieß ihm Eine Nacht
 Für ein Drittel seiner Waaren:
 15 Da entfloß er aufgebracht!

Endlich nach noch zweyen Jahren
 Kam sie, glühte wie ein Dacht,
 Und verhies ihm ihre Waaren
 Insgesammt für Eine Nacht:
 Da hat er sie ausgelacht!

20

Auf Olympus Hand.

50

Hand, mit Aurorens Hand
 Im nächsten Grad verwandt,
 Die Amathunt regieret,
 Ist Venus außer Rand;
 Und Amor selber führet.
 Dein Ursprung ist bekannt:
 Ein parthisch Közgen zeugete
 Dich in der Eh'
 Mit einer reinen Milie.

5

Auf den Tod eines Freundes.

51

Ist Pycidas nicht mehr am Leben?
 Nimmst ihn der Himmel hin, der mir ihn doch gegeben?
 Ach! holder Gegenstand von meiner Traurigkeit,
 Dir flieh ich willig nach! wo bistu, bistu weit?
 Dich, den ich täglich sah an meiner Seite gehen,
 Der meine Lust bey Nacht,
 Mein Glück bey Tag gemacht,
 Soll ich auf ewig nicht mehr sehen!
 Gerechte Götter! — — Wie? — — ich soll nicht bey ihm sehn,
 Als durch ein traurigs Angedenken?
 Wißt, Störer meiner Ruh'; ihr könntet ihn versenken,
 Doch schließ' ich mich mit ihm in die Verweisung ein.

5

10

52

Gefährlichkeit des Lobs.

Welch Gift voll lieblicher Gefahr
 Ist nicht ein feines Lob, womit uns Kenner schmücken!
 Wie mächtig ist es nicht, das Bißchen zu verrücken,
 Was von Vernunft noch bey uns übrig war!
 5 Und o mit welch entzückendem Vergnügen
 Stellt man ihm nicht, ist man ein Autor, frey,
 Wenn Schalle seiner Schmeichelen
 Die Känntnis unsrer selbst gemächlich einzuwiegen!

53

Liebe brauchet nicht Verstand.

Vor Zeiten reißte der Verstand
 Nach Amathunt, wo er die Königin Cythere,
 Den blinden Cyprius, und viele Nymphen fand;
 Bey denen er, so gern als ich, geblieben wäre.
 5 Er bot sich allen an, that artig und galant.
 Wer mich zum Führer wählt, wird, sprach er, niemahls gleiten:
 Ich führ ihn immer an der Hand! — —

Doch Cyprius lacht' und sprach: hier herrscht, seit alten Zeiten,
 Fran Thorheit, und muß mich und meine Kinder leiten;
 10 Besonders meinen Sohn, wann er den Bogen spannt!
 Die abzuschaffen macht zu viel Beschwerlichkeiten;
 Drum wandert immerhin zurück in euer Land,
 Mein allerliebster Herr Pedant:
 Dann Liebe leidet nicht Verstand.

54

Eiungedicht.

Die Damen scheinen hier den edlen Nachtviole
 Vollkommen gleich zu seyn.
 Dann Nachts verbreiten sie, am Mondschein, unverhohlen,
 In junger Buhler Arm, der Schönheit vollen Schein;
 5 Des Morgens ziehen sie, verstohlen,
 Der strengsten Tugend gleich, die Reize wieder ein.

Auf den Lustgarten zu * * *

55

Du schöner Garten du, wo blühend, in Allen
 Viel Pomeranzenbäume stehen;
 Wo holde Rosenbüsch' und Mayne von Jasmin
 Den artigsten Pallast, den je die Welt gesehen,
 Mit grüner Dunkelheit umziehen: 5
 Du bist kein Garten nicht; du bist, durch's ganze Jahr,
 Zu deines Stifters Ruhm ein duftender Altar.
 Hundert reizende Najaden
 Schleichen oft, vernarrt in dich,
 Aus den Felsen und Maskaden, 10
 Und hüpfen, dich zu sehn, phantastisch über sich
 Und preisen dich und Friederich.

Seladon.

56

Auf diesem Rasen, den die Liebe
 So reizend schön für Liebende gemacht,
 Saß Seladon in grüner Zweige Nacht
 Voll zärtlicher Empfindungen und Triebe:
 Und schnitt in einen Baum mit mattverliebter Hand 5
 Die Verse, die sein Herz erfand.
 O heilig! würde mir gegeben
 In diesem Thal, das Fried und Ruh umgibt,
 Mit Iris, stets in sie verliebt,
 Und stets von ihr geliebt, zu leben! 10
 Wie gern wollt ich, mein Vaterland,
 Von dir verbannt,
 Unter zarten Linden, unter stillen Buchen
 Meine Ruh, mein Glück,
 Nur in ihrem Blick, 15
 Und an ihrem Busen suchen.
 Bis wir einstens alle zween,
 Lebensfatt, nicht Liebensmüde,
 Unfre Hirtenstab in Friede

20 Zu das Thal Elyfien
 Zu den frommen Schaaren drehn;
 Da in amaranthnen Schatten
 Uns vollkommener zu gatten;
 Uns nicht mehr getrennt zu sehn.

57

Das Leben.

Wie ein Gewölk, so schnelle,
 So schnell, wie deine Welle,
 Entflieht die Zeit, beliebter Bach!
 Ein Thor allein sieht ihr mit Wehmut nach.
 5 Nur der sie nützt,
 Kann, fleucht sie gleich den Winden,
 So sehr sie stutzt,
 Ihr ihre regen Flügel binden.
 Ist unser Leben nur ein kurzer Weg,
 10 Ist unser Leben nur ein schmaler Steg,
 So laßt uns diesen kurzen Weg
 Und schmalen Steg,
 So lang wir noch im Frieden drüber gehen,
 Mit Rosen übersäen.

58

An die Frau von * * *

Mit empfindlichem Vergnügen,
 Kann die Welt in deinen Zügen
 Allen Reiz der Gracien,
 5 Allen Geist der Musen sehn.
 Wollte holde Zucht auf Erden,
 Die man nicht mehr finden kann,
 Höfen wieder sichtbar werden,
 Chloris, zweiffle nicht daran,
 10 Deine sittsamen Geberden,
 Deinen Blick nur nähm sie an.

Yuna und ihre Mutter Yatona.

59

Daß es uns niemand recht macht, ist gemeiniglich
 Nicht andrer Leute, sondern unsre eigne Schuld.
 Als einstmahls Yuna ihre Mutter flehete,
 Ihr doch ein neues, und bequemlich passendes
 Gewand zu schaffen, und beweglich klagete, 5
 Daß noch kein Meister ihr es jemahls recht gemacht:
 That ihr Yatona weislich diese Antwort kund.
 Wenn du mit Klugheit die Gestalt befestigst,
 Die dir dein Vater reizend gung verliehen hat,
 Und sie nicht, eitel, jeden Tag veränderst: 10
 Du würdest leichtlich deinen Wunsch erfüllet sehn.
 Allein dieweil du, was du bist, nicht bleiben willst,
 Vielmehr Fortunen, deiner alten Freundin, gleich,
 Dich allzuoftmahls uns in andrer Stellung zeigt,
 Hent' einem Bogen, morgen einem Schilde gleich, 15
 So kannst du niemahls in den Reichen Jupiters
 Den Meister finden, der dich recht befriedigte.

Fabel.

60

Mit stolz erhabner Stirn', und nicht durch Last gedrückt,
 Sprach einst ein leerer Halm zu einer vollen Ähre:
 „Wie kommt es, daß dein Haupt so nach dem Boden nicht?“
 Sogleich versetzte die dem Brüdern zur Lehre:
 „Ich stünde freulich nicht so tief hinab gebückt, 5
 „Wann ich so leer, wie du, in meiner Stirne wäre.“

Eiuugedicht.

61

Ein Reisender kam einst nach Zabern hin.
 Sieh! da ein Schloß, sprach er in seinem Sinn!
 Indem erschien die Herzogin:
 Ha! dacht er, nein! — es ist ein Tempel.
 Die Tugend, seh ich, wohnt darinn! 5

62

Über ihre Blässe.

Du sagst, ich würde dich recht sonderbar verbinden,
Könnt ich im Januar ein Közgen für dich finden.

Wohlan, geliebtes Kind,

Hat deiner Wangen Paar die Rosen so vomöthen,

5 Sprich nur: ich liebe dich! so sollen sie erröthen,

Und hundert Rosen stehn, wo igo Lilgen sind.

63

Ben Gelegenheit der Aufnahme
eines schönen Geistes unter die 40. besoldete
Mitglieder der französischen Akademie.

Von Schreibesucht den Dichter zu entwöhnen,

Braucht's zu Paris in Wahrheit wenig Müß;

Wohleingepackt in einen Stuhl mit Lehnen

Setzt man ihn nur in die Akademie.

5 Gleich gähnt er, schläft, und schnarchet um die Wette;

Gleich hält sein Kiel mit Bücherschreiben ein.

Der sanfte Stuhl scheint, was das Ehebetto

Dem Amor ist, dem schönen Geist zu seyn.

64

Fragment.

Aurora, da sie früh aus ihrer Kammer geht,

Trägt ein Gefäß, in dem manch blaße Pilge steht,

In ihrer rechten Hand, geußt aus mit ihrer Linken,

Den Krug, von Zähren voll, die Gras und Blumen trinken.

5 Der West, der ihren Schlei'r, aus grauem Dufft gewebt,

Bornitzig, über halb, von ihrer Stirne hebt,

Zeigt ihr sonst lächelnd Aug', und rosenreiche Wangen,

Uns mit Verzweiflung ist, und Traurigkeit umfängen.

Über die Springbrunnen zu Paris.*

65

Wenn Publikum deiner stolzen Wälle,
 Paris, steh' ich gefesselt still;
 Und kann nicht mehr von meiner Stelle,
 Und weiß nicht mehr, wohin ich will.
 Tausend Tempel, tausend Schlösser
 Und jedes Ludwigs werth, und jedes königlich
 Bezaubern mich,
 Verliebt in dich,
 Steigt mein rein'st Gewässer
 Durch geheime Thor'
 Heber sich empor,
 Vor der Völker Ohr
 Meiner Leidenschaft Zärtlichkeit zu mahlen,
 Und aus ewig rinnenden Fontänen
 Dir Tribut zu zahlen.

5

10

15

Die Liebe.

66

Ihr Vögel, ist's Aurorens Strahl,
 Der euch erweckete, zu singen?
 Er ist es nicht. Aurorens Strahl
 Kann diese Myrthen nicht durchdringen.
 Die Lieb' allein, die Lieb' erweckt euch hie.
 Ich kann euch diese Liebe gönnen!
 Mich aber weckt dieselbe nie.
 Wie wollte die mich wecken können:
 Die mich, seitdem der West in junge Rosen blies,
 Nie schlafen lies, nie schlafen lies?

5

10

An gewisse Frauenzimmer.

67

Ihr habt mir lange schon, ich seh nicht schön, gesagt.
 Wie kommt es, daß ihr mich noch immer damit plagt?

* Die Kumphe der Seine redet.

Bemühet' ich mich dann, die Sache zu bestreiten?
 Ach! Schönen! quält mich nicht mit alten Nennigkeiten.
 5 Ihr fühlt ja selbst, wie euch das Ding die Seele nagt,
 Daß euch der Spiegel stets, was ihr mir saget, sagt.

68

An Phillis.

Ich merke, daß die Flur, die Stadt, die ganze Welt,
 Mir iso wiederum, auch ohne dich, gefällt;
 Ich höre dich nicht mehr, wie sonst, erröthend nennen,
 Und kann mich überall, gelassen, von dir trennen.
 5 Ich glühe Tags nicht mehr, dir immer nachzuziehn;
 Zu Träumen seh ich dich auch Nachts nicht mehr entfliehn.
 Kein Blick von dir findt mehr den Weg zu meinem Herzen;
 Dein Lächeln macht mir nicht, wie vormahls, süße Schmerzen.
 Ich bin kein König mehr, ertheilstu mir Gehör;
 10 Und glaube, Phillis, fast: ich liebe dich nicht mehr.

69

Petrarch.

Meine allererste Reime,
 Jene bilderreiche Träume,
 Wenn ich, o ihr Myrtenbäume,
 An der Schönheit Busen sang:
 5 Werden leicht den Preis gewinnen;
 Dann ein Heer von Charitinnen
 Schützt sie vor dem Untergang,
 Und das süße Gift der Sinnen,
 Die Empfindungen darinnen,
 10 Rühren und gefallen lang.
 Amor, Kinderchen von Floren,
 Liebt euch alle sonder Zwang;
 Aber Rosen, mit Auroren
 An dem ersten May geboren,
 15 Gibt er, aus geheimen Gang,

In dem Busenschmuck für Chloren,
 In dem Kranz für Peonoren
 Allenahl den ersten Rang.

Nach dem Rousseau.

70

Es fest' in ihren alten Tagen
 Enthere dich und mich zu gleichen Erben ein
 Und gieng in ein Convent hinein.
 Dem Amor aber ward die Theilung aufgetragen;
 Doch er besorgte sie nicht fein: 5
 Denn durch dein Augenpaar besiegt, das immer sieget,
 Beschied er dir allein,
 Was in der Graticen berühmten Gürtel lieget,
 Reizt, überredet und vergnüget; 10
 Und mir allein 10
 Die Thränen und die Pein.

Seine Aehulichkeit mit Apollon.

71

Es sagte Stella:
 Wächstu auf mich
 Ein artig Liedgen,
 So bist du mein.

Ich machte hurtig 5
 Ein artig Liedgen.
 Sie lobt's und sagt:
 Nun bistu mein!
 Doch ich, o Schäfer, bin noch nicht dein. 10

Was ich erfuhr,
 Erfuhr Apollo 10
 Auf Tempus Flur.
 Für Daphnen kriegt' er
 Den Vorbeer nur.

72

Angebilde.

Empfang, wie du verdienst, von jedem, der dich liebet,
 Mein Kind, den Weigenstrauss im März;
 Und zweifle gar nicht dran: das Herz ist's, das ihn giebet;
 Ich aber gebe dir das Herz.

73

Das Anmuthsvolle und Holdc.

Was ist so anmuthsvoll und hold?
 Mich krönt bey Tag, in schweren Zweigen,
 Die sich zu mir herunter neigen,
 Der Pomeranzenbaum mit Gold.

5

Was ist so anmuthsvoll und hold?
 Des Abends seh' ich Ymen rollen,
 Und mir verliebt ein Mäntgen zollen,
 Wie sie Endymion gezollt.

10

Was ist so anmuthsvoll und hold?

Was ist so anmuthsvoll und hold?
 Ich seh' in ihrer Purpurwiegen
 Des Morgens dort die Sonne liegen,
 So glühend wie ein Trunkeubold.

15

Was ist so anmuthsvoll und hold?

74

Die himmlische und irdische Venus.

Mich ließ Apoll auf des Parnasses Höhen
 Die himmlische und ird'sche Venus sehen;
 Die ein' umgab von Tugenden ein Chor:
 Ich sah bey ihr die Weisheit selber stehen;
 Ihr Jünger wieß entfernt des Glückes Thor.

5

Die zwot', umhüpft von Scherzen und von Freuden,
 Warf Rosen aus, sang Amorn lächelnd vor.
 Wähl', sprach Apoll, die würdigste von beyden! —
 Gelehrter Gott, verjagt' ich demuthsvoll:
 Gebiete nicht, daß ich sie trennen soll: 10
 Gewähre mir, dann so nur geh' ich sicher!
 Die für mich selbst, die dort für meine Bücher.

Au die Frau von * * *

75

Jenes Täubgen von dem Wagen,
 Der Cytheren stets getragen,
 Suchte weit von Griechenland,
 Wo sich Venus hin gewandt.
 Aber als das Märchen sahe 5
 Dich mein Engel und dein Schloß,
 Hielt sich's Paphos wieder nahe
 Und sank froh in deinen Schoos.

5

Hymen und die Truppen Amors.

76

Hymen stand im Hinterhalte:
 Als ein Heer von Amoretten
 Seines Reiches Grenzen nahte!
 Wer da! rief er halberschrocken,
 Wer da! — oder soll ich schießen? 5
 Hold'er Bruder, sprach ihr Führer,
 Fürchte nichts von Amors Truppen.
 Unser Endzweck ist nicht dieser,
 Deine Lande zu verheeren
 Oder in Besitz zu halten: 10
 Wir verlangen nur den Durchzug!

10

77 **Myrius Einugedicht auf den Thirjis.***

Ihr Nymphen, euer Hirt, dem Pan im Singen gleich,
 Liegt, da der Mittag glüht, betrunken im Gesträuch,
 In einem unerlaubten Schlafe.

Cytherens Sohn bewacht indeßen seine Schaafse

5 Und trägt den Stab, den er dem Schlummernden entwand,
 Stolz, wie ein Schäfer, in der Hand.

Soll nun kein wildes Thier den kleinen Gott verschlingen,
 So eilt, o eilt den Mann aus seinem Schlaf zu bringen!

78 **Die Wiederkunft.**

Sie kommt, sie kommt zurück, für die ich stets gebrennet;
 Schon morgen wird durch sie die Gegend wieder schön.
 Ich will bis an den Baum, an dem wir uns getrennet,
 Ihr froh entgegen gehn.

5 Vollkommen ist mein Glück, und ihr' und eure Huld,
 Ihr Götter! wann sie mich von weitem schon erkennt
 An meiner Ungedult!

79 **Madrigal.**

Befürchte nicht, daß dir Aristons Hertz entflieht
 Und deine Zärtlichkeit mit Unbestand bezahle.
 Man wird zwar ungetreu, wenn man dich, Jffe, sieht,
 Doch andern nur; doch nur zum allerletzten mahle.

80 **Der dachtende Knabe.**

Flieh nicht den Amor,
 O zarte Schwester,
 Flieh nicht den Amor,
 Er kriegt dich doch.

* Es steht in der Anthologie, und fängt an: Θύραξ ὁ
 κωμῆλαγος.

Ich roch im Garten
 An einer Nelke,
 An deren Schooße
 Der Kleine saß.

Mit ihren Düften,
 Den süßen Düften,
 Die mich vergnügten,
 Zog ich ihn ein.

Ich armes Knäbgen!
 Wer kam mir rathen,
 In meinem Haupte
 Ist er nun Herr.

Und dieses Liedgen,
 Wie er so kleine,
 Und dieses Liedgen
 Ist schon von ihm!

Auf einen unglücklichen Arzt.

Die Wunder alter Zeit sind keine falsche Sage:
 Dann sie erneuen ihren Lauf,
 Und unser Arzt Crispin thut isund alle Tage,
 Wie sonst nur Gott gethan, so Erd' als Himmel auf.

Der Amtmann.

In einer unsrer Reichs-Provinzen
 Ward auf Befehl des besten Prinzen
 Ein neuer Amtmann vorgestellt.
 Gleich brachten die Gericht' in Chören,
 Der alten Thiervarz zu Ehren,
 Ihm einen Beutel voller Geld:
 Den er, so bald er ihn bekommen,
 Zum größten Schrecken vieler Frommen,

Nicht ohne Lächeln, angenommen.

- 10 „Ihr Vorfahr, der beliebte Mann,
 Begann hierauf ein alter Meyer,
 „Herr Amtmann, nahm nicht einen Dreyer,
 „Allein den Beutel nahm er an!“ — —
 „Mein Vorfahr war es wohl im Stande,
 15 Sprach dieser: „Es ist offenbar,
 „Daß er der größte Mann im Lande
 „Und oftmahls unnachahmbar war.“

83 Der verzweifelnde Schäfer.

- Du reiner Bach, der seine Quelle fliehet
 Und über schattenreiche Gründe
 Den krummen Lauf durch Klee und Blumen zieht;
 Die Ruhe such' ich hier, die ich nicht bei dir finde.
 5 Dein sanft Gemurmel nährt mein Leid;
 Dein dunkler Rand ist mir ein Bild der Traurigkeit,
 Wo ich mich ungestört betrübe.
 Da flieh' ich vor der Welt, vor mir fliehet was ich liebe,
 Und ich, ich trage noch des Lebens schwere Last?
 10 O reiner Bach, umzirket mit Rosenbüschen,
 Der meine Thränen aufgefasset,
 Ich will, o Bach, mein Blut zu deinen Wellen mischen;
 Du solst mich sterben sehn, der du mich leben sahst.

84 Süßigkeit der Liebe.

- Die Götter thaten, uns zu necken,
 Schmerz, Sorgen, Krankheit, Mangel, Schwermuth
 Und alle Gattungen von Übel
 Vorzeiten in Pandorens Büchse;
 5 Allein Cythere, unsre Freundin,
 That ihren Sohn dazu: derselbe
 Verfüßt uns nun die Übel alle.

Sereucus Unbestand.

85

Verzehrt von Harn und Liebe,
 Ward Seladon zum Brünngeu;
 Und wer des Brünngeus trinket,
 Vergißet das Geliebte;
 Vergißt selbst seinen Namen.
 Sereuen zu vergeßen,
 Wollt' ich des Brünngeus trinken.
 Vergebens. Denn sie hatte,
 Weil sie so oft im Lieben
 Gewechselt und getrunken,
 Das Brünngeu ausgetrunken.

5

10

Zuſchrift

86

an den Herrn M. M. S. . . zu S.

Diese blüthenvolle Schale
 Bring ich aus des Hindus Thale;
 Edler S , nimm sie an!
 Biß ich, sproßen mir die Flügel,
 Von dem zwengeſpaltuen Hügel
 Kränze für dich holen kann.
 Götter, laußt wie du, von Sitten,
 Phöbus, Aphrodite, Pan,
 Rahmen in verandhten Hütten
 Einen Straus von Majoran
 Sit den Händen armer Hirten
 Lächelnd ab, und rochen dran.

5

10

Meine Münze sind nur: reinen
 Schätze seh ich bloß in Träumen:
 Wachend bin ich Seladon.
 Trachten aber Reich und Thron
 Krösus oder Salomon
 Heute mir noch einzuräumen:

15

20 So empfangen morgen schon
 Deine Tugenden den Lohn.
 Wo der Musen Quellen schäumen,
 Oben auf dem Helikon
 25 Vieß ich, zwischen Vorbeerbäumen,
 Unter einen Pavillon,
 Dich, aus Gold gegossen setzen,
 Und die Worte drunter äßen:
 Unserm deutschen Grandison.

87

Du und Sie.

Galathea, wohin slog sie, die goldne Zeit,
 Da du, ohne Vafen und Putz,
 Abends, einzig geschmückt mit deinen Grazien,
 In der Fallje* geschlichen kamst?
 5 Froh bey meinem Salat, den in Ambrosia
 Deine Reize verwandelten,
 Warst du damahls dich selbst, fröhlicher Laune voll,
 In des glücklichen Jünglings Arm,
 Der, betrogen von dir, gänzlich sich dir ergab.
 10 Damahls schenkten die Götter dir
 Rang und Schätze noch nicht; aber an ihrer Statt,
 Was ein Mädchen mischätzbar macht:
 Einen lachenden Wit, herzliche Zärtlichkeit,
 Eine Brust, wie die Milch so weiß,
 15 Und zwey Augen, verliebt, groß und verführerisch.
 Wer mit solchen entzückenden
 Reizen wäre kein Schalk? Holdester Gegenstand
 Meiner Liebe, du warst es auch!

* Fallje ist ein schwarzes, langes und weites, seidnes Tuch, welches das Frauenzimmer an vielen Orten z. B. zu Mannheim über sich wirft, und das Haupt und den größten Theil des Leibes, außer den Augen, damit bedeckt, wenn es im Negligee Jemand besuchen, oder in die Kirche gehen; unterwegs aber doch von Niemand leichtlich erkannt seyn will.

Und ich liebete dich, Amor vergebe mir's!
Darnun, wahrlich! nicht weniger!

20

Diesem Leben voll Lust gleichet ihr jetziges
Reich mit Ehren gekröntes nicht!
Jener Schweizer, Madam, weiß wie das Schneegebirg',
Und breitschultrig, wie Herkules,
Der, in ihrem Pallast, lügend, am Thore sitzt,
Ein symbolisches Bild der Zeit,
Schreckt mit drohendem Blick, jeso der lächelnden
Amoretten und Grazien
Leichte Truppen hinweg. Schüchtern umflattern sie
Jene Balken von Zedernholz;
Ihres Alkofs nicht mehr. Ehemahls schlüpfen sie,
Einem Schwarme von Tauben gleich,
Ist durch's Fenster hinein; scherzten und trippelten
Um ihr jugendlich Bettchen her.

25

30

Wahrlich, gnädige Fran, diese lebendigen
Persianischen Teppiche;
Dieses Silbergeschirr, manches Praxiteles
Kunstwerk; diese hellglänzenden
Kabinetten, worinn Frankreich die jünischen
Künstler alle beschämte;
Diese Betten von Mohr; diese japanischen
Krankgefäße, zerbrechliche
Wunder menschlicher Kunst; diese demantenen
Ohrgehänge, Gestirnen gleich
Stratensirenen bey Nacht; dieser bezaubernde
Staat und Hochmuth zusammen ist
Eines Kußes nicht werth, den du mir Glücklichen
In der Jugend gegeben hast.

35

40

45

88

Madrigal.

Sage, sprach ich zu der Freude,
 Sage doch: was fliehst du so?
 Hat man dich, so fliehst du wieder!
 Niemals wird man deiner froh!

5

Sie erwiderte: Bedanke
 Dennoch bey den Göttern dich!
 Wenn ich ohne Flügel wäre,
 Sie behielten mich für sich.

89

Opfer für meine Freunde.

Wann ich ein Lamm, ein Kränzchen, eine Taube
 Den Göttern des Olymps zum Opfer bring',
 Ersuch ich sie, auf meinem Knie, im Staube,
 Um Reichthum nicht; er ist ein mißlich Ding!
 5 Erhaltet mir, sprach ich, was ich empfieng.
 Ihr lenket ja, Unsterbliche, die Triebe
 Der Herzen. Ach! bewahret biß ins Grab,
 Bewahret mir die Herzen die ich liebe;
 Und schlagt mir sonst, was euch beliebt, ab!

90

[Triplet.]

Ein gutes Triplet zu machen,
 Gehört nicht zu den leichten Sachen.
 Vergebens bildet der sich ein,
 Ein gutes Triplet zu machen,
 5 Den nicht die Pierinnen weihen.
 Ein feiner Satyr muß uns lachen,
 Und Amor selbst Gehülfe seyn,
 Ein gutes Triplet zu machen.

Der Preis der Schönheit.

91

Inbele, die große Mutter,
 Gab in ihrem goldnen Haus
 Nächst den Göttern, ihren Kindern,
 Einen Ball und einen Schmaus!

Nach den ernstlichsten Gesprächen
 Von Regierung dieser Welt,
 Ward in großen goldnen Schalen
 Süßer Nektar aufgestellt.

Tranken zankten alle Götter
 Mit belebter Nantase
 Ob mein Mädchen, oder Jupiters
 Reizender und schöner sey?

Du betanzt der Schönheit Apfel,
 Mutter Amors, vom Vulkan!
 Momus und die andern Götter
 Trugen ihn dem Mädchen an.

An seine Reime.

92

Ihr Geschenke der Natur,
 Aufgesucht auf Berg und Fluß,
 Klein von Geist, als wie von Leib,
 Unschuldvoller Zeitvertreib,
 Reime, meiner Jugend Ruhm,
 Und mein einzig Eigenthum:
 Von Apollon nicht gezeugt,
 Von den Musen nicht gefängt,
 Nur an Amors Zeit' erdacht,
 Nur in Tröblichkeit gemacht,
 Wandelt, holde Kinderchen,

Ferne von Pedanterie,
 Zimmer mit den Grazien,
 Zimmer mit der Harmonie! . .
 Wenn euch Jemand küssen will,
 O so haltet niemahls still!
 Fliehet mit Bescheidenheit!
 Sagt, daß ihr, voll Niedrigkeit
 Keiner Küsse würdig seid!

93

An Olympeu.

Dein Weib ist schön; noch schöner deine Seele.
 Man sieht auf dich vor tausend Frauen nur.
 Dein Mund entzückt und singt, wie Pfitomele;
 Und was du singst ist Regung und Natur.
 Hättest du am Simois
 Zu der alten Zeit gelebet,
 O so hätte Tyndaris
 Neben dir gebetet!
 Ein Blick von dir
 Hätt' ihr
 Den Lieblich abgezwungen;
 Und Homer, gewiß!
 Hätte mir von dir gesungen.

94

Grabchrift.

Ambrosius, der Prediger, liegt hier.
 In jedes Kind von Schönheit sich verlieben,
 Verstand der Mann, so gut, als sein Brevier.
 Die Billets-doux, in seiner Noth geschrieben,
 Bestellte, durch jegliches Quartier
 Der Parochie, sein Küster Kasimir;
 An Einem Tag zuweilen über Sieben.
 Nur Antwort drauf ist immer ausgeblieben.
 Gott geb' ihm ist das Paradies dafür.

An Magister Dumm, der sich beschwerete 95
daß sich Dokter Stumm ein Werkchen
zueigne, das Er doch verfertigt habe.

Magister Dumm, ihr lärmt und schwört:
„Ich bin kein Scharletan;
„Am Wenigsten so ungetehrt,
„Daß ich nicht schreiben kann.
„Das Buch vom Astrolabium, 5
„Das mir der Kleider raubt,
„Ist und verbleibt mein Eigenthum:
„Und kam aus meinem Haupt’.

Ich glaub es gern, Magister Dumm,
Es lam aus euerm Haupt! 10
Hört aber ein Konfiliun
Minervens! Schenkt dem Dokter Stumm
Zammt allem Zül und Ztof:
So heißt er bey dem Publilum
Ein schlechter Philosoph! 15

Henrichs des IV.^{ten} Abschied von 96
der schönen Gabrielle.

Aus seinem Französischen.

Durchbohrt von tausend Pfeilen
Entreiß’ ich mich von dir, ins Feld.
Die Ehre heißt mich eilen;
Da mich die Liebe hält. 5
Doch, Abschied dir zu geben,
O Gabrielle, welche Pein!
Ach könnt’ ich ohne Leben
Und ohne Liebe sehn!

10 Empfange meine Krone,
 Geprüfter Tapferkeit Gewinn:
 Mir schenkte sie Bellone;
 Mein Herz gibt dir sie hin!
 Glückseelig, läßt dein König
 Das Leben selbst für dich im Streit!
 15 Doch eines ist zu wenig
 Für so viel Zärtlichkeit!

97. **Sinnngedicht.**

Das Leben, Tod! die Pilgrimschaft
 Durch Wüsteneien voller Hecken,
 Drängt uns, mit eines Stromes Kraft,
 Hinab in dein gemeines Becken . .
 5 Solch Ende soll mich nicht erschrecken.
 Packt Gold in einen Bündel ein:
 Laßt ihn in langen Flammen brennen!
 Der Schade wird unmerklich seyn.
 Die Einballirung wird allein;
 10 Doch nie das Gold verbrennen können!

98. **Madrigal.**

Willst du mich nicht glücklich machen?
 Mich nicht küssen? Mir nicht lachen?
 Sprach der reiche Pächter Zeit . .
 Meine Fremdin Adelheid
 5 Gab ihm sittsam den Bescheid:
 „Dich zu küssen, dir zu lachen,
 „Wart' ich nur auf Zärtlichkeit:
 „Kannst du die nicht kommen machen?

An die Frau von . . .

99

Hätt' ich eine Monarchie,
 Herzen kaufst' ich mir für sie.
 Dieses ist das reinste Glück
 Für ein tugendhaft Gemüth,
 Daß es sich geliebet sieht. 5
 Erbt' ich aber vom Gesichte,
 Wie August und Antonin
 Gar den Erdkreis, gäb' ich ihn
 Doch im ersten Augenblicke
 Für ein Herz, gleich deinem hin. 10



PT Götz, Johann Nikolaus
2250 Gedichte von Johann
G3 Nicolaus Götz aus den Jahren
1893 1745-1765
cop.2

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

